Wissenschaftliche Beilage

zum

Programm des Städtischen Gymnasiums zu Danzig.

Ostern 1899.

Von der höheren Schule in Frankreich,

von

Dr. M. Rosbund,

Oberlehrer.

Progr.-No. 28.

DANZIG.

Druck von Edwin Groening
(Inh. J. H. Jacobsohn).

1899.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Programm des Städtischen Gymnasiums zu Danzig.

Ostern 1899.

Von der höheren Schule in Frankreich,

von

Dr. M. Rosbund,

Oberlehrer.

Progr.-No. 28.

DANZIG.

Druck von Edwin Groening
(Inh. J. H. Jacobsohn).

1899.

Von der höheren Schule in Frankreich.

Was ich aus eigener Beobachtung, durch den Verkehr mit französischen Gymnasiallehrern und aus Veröffentlichungen in Büchern und Zeitschriften über die höhere Schule unsrer Nachbarn in Erfahrung gebracht habe, will ich versuchen für das Schulprogramm zu einem Bilde zusammenzufassen. Dem französischen Unterricht an unseren Gymnasien und Realanstalten liegt ein Gegenstand wie dieser nicht fern, auch ausserhalb dieses engeren Kreises Stehende lassen sich gelegentlich wohl von den eigenartigen Formen der Erziehung und des Unterrichts bei einem fremden Volke berichten, dessen nationaler Charakter auch in der Gestaltung des Schulwesens zum Ausdruck kommt. Die wichtigsten Einrichtungen der höheren Schule im Zusammenhange mit den nationalen Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten zu besprechen, hat mir als Ziel vorgeschwebt.

Allgemeines.

Die höheren Schulen bilden in Frankreich ein Glied jenes grossen, einheitlichen Verwaltungskörpers, den der erste Napoleon schuf, und der das gesamte Unterrichtswesen, die Fakultäten und Fachschulen, die höheren und Elementarschulen umfaſst (Enseignement supérieur, secondaire, primaire). „Il' sera formé, sous le nom d'Université impériale, un corps chargé exclusivement de l'enseignement et de l'éducation publique dans tout l'Empire“ (Dekret von 1806). Programme regelten bis in die geringsten Einzelheiten Gegenstände und Gang des Unterrichts, so daſs, wie bekannt, der Grand-Maître de l'Université, der Minister, auf seine Uhr blickend, mit büreaukratischer Genugthuung sagen konnte: „Voici qu' on commence à dicter un thème latin dans tous les lycées de l'Empire.“ *) Noch heute besteht der groſse Verwaltungsapparat, und von der Uniformität ist auch vieles erhalten geblieben. Das Land ist in 17 académies, Unterrichtsbezirke, geteilt; das Unterrichtswesen einer jeden Akademie ist einem Rektor untergeordnet. Auſser diesem Beamten vermitteln noch zwischen dem Minister und den Schulanstalten die Inspecteurs généraux, die jährlich einmal revidieren und den Unterrichtsstunden der Lehrer beiwohnen. Für die Entscheidung wichtiger Unterrichtsfragen wird die Ansicht des Conseil supérieur de l'instruction publique gehört, der sich aus Vertretern aller Körperschaften der Université zusammensetzt und zweimal im Jahre sich versammelt, um über Prüfungsverfahren, Lehrmethoden und ähnliche Gegenstände zu beraten.**)

Höherer Unterricht wird in den lycées, den collèges und den établissements d'enseignement libre erteilt. Im Jahre 1897 gab es im ganzen Lande 100 Lyceen, 246 städtische collèges, 302 Laienschulen und 349 geistliche Schulen. Lehrziel und Unterrichtsverfaſsung sind ungefähr gleich, bereiten sie doch alle auf die Staatsprüfungen vor. Um so verschiedener aber sind diese Schularten unter sich in ihrer äuſseren Form und durch den Geist der Erziehung. Die Lyceen sind staatliche Vollanstalten und sind am meisten angesehen, nicht nur weil sie staatlich sind, sondern weil sie die besseren und bedeutend besser bezahlten Lehrkräfte heranziehen. Die collèges municipaux stehen unter städtischer Verwaltung, doch hat der Staat auch hier nicht

---

*) Auch von einem Minister des zweiten Kaiserreichs wird dieselbe Anekdote erzählt (Taine, La Reconstruction de la France en 1800, Revue des deux mondes 15. V. 1892). Sie verliert dadurch nichts von dem, was sie Wahres und Bezeichnendes enthält.

**) Auskunft über die Gliederung des Verwaltungskörpers giebt Baumeister, Handb. der Erziehungs- und Unterrichtslehre. I. Bd. 2. Abt., S. 428 fgg., und Gerhardt, Über die gegenwärtige Gestaltung des höheren Schulwesens in Frankrcieh (Jahresbericht des Königst. Realg., Berlin, Ostern 1896.)

nur bestimmenden Einfluſs auf den Unterricht, sondern ernennt auch die Lehrer. In kleineren Städten sind die collèges häufig nur schwach besucht, und es fehlen ihnen oft die oberen Klassen. Neben den öffentlichen Schulen giebt es zahllose Privatanstalten, établissements libres. Vor dem Jahre 1850 waren ihnen lästige Beschränkungen aufgelegt; man zwang sie, ihre Zöglinge in den öffentlichen Unterricht zu schicken. Jetzt erfreuen sie sich einer groſsen Freiheit; ein mit dem brevet de bachelier versehener Lehrer kann dort in allen Fächern unterrichten. Sie sind fast ganz frei von staatlicher Aufsicht, die Inspektoren der Regierung haben nur Zutritt, um sich zu vergewissern, daſs nicht die Gesetze und die Moral verletzt werden, haben also nur eine gewisse polizeiliche Befugnis. Abgesehen davon, daſs viele Familien eine religiöse Erziehung allein in den geistlichen Instituten zu finden glauben und Miſstrauen und Abneigung gegen Anstalten des republikanischen Staates und gegen seine Lehrer haben, weil diese ihnen als liberal und demokratisch gelten, ist es auch Mode und guter Ton in den Kreisen der höheren Beamten und der wohlhabenden Klassen geworden, die Söhne in jene Erziehungshäuser zu schicken, und die niederen Beamten folgen dem Beispiel, um den Kindern vorteilhafte Beziehungen für ihr späteres Fortkommen anzubahnen. Die von Laien geleiteten Privatanstalten sind im Aussterben; in Paris giebt es noch zwei angesehene, die zwar vom Staat unterstützt werden, aber auch nicht mehr auf der früheren Höhe stehen: das Collège Ste-Barbe und die Ecole Alsacienne. Eine dritte, die Ecole Monge, ist nach kurzem Bestehen eingegangen.

Die geistlichen Anstalten stehen entweder unter der Leitung eines Weltpriesters oder eines der vom Gesetz zugelassenen Orden, beide Arten stehen unter der bischöflichen Gewalt. Die Erziehung wird im Sinne der katholischen Kirche und speziell des Ordens gehalten. Die Lehrpläne sind dieselben wie in den staatlichen Anstalten, doch unterliegen die Lehrbücher, die von katholischen Geistlichen oder Ordensbrüdern abgefaſst und kommentiert sind, der geistlichen Zensur. Die Jesuitenschulen, die früher zahlreich blühten, sind mehrere Male, zuletzt 1880, mit Gewalt geschlossen worden, seitdem der Orden als congrégation non autorisée kein Recht mehr auf den Unterricht hatte. Doch bestehen noch immer, vom Staate geduldet, ihre Schulen, wenn auch nicht als Ordens-, so doch als geistliche Schulen, mit einem Lehrpersonal, das sich aus Laien und Geistlichen zusammensetzt. Auſserhalb des Gesetzes stehen auch die Knabenseminare (petits séminaires), die nur für den Priesterstand bestimmte Knaben aufnehmen sollen, thatsächlich aber auch viele andere als Externe und sogar als Interne erziehen und unterrichten. In groſsen Städten finden sich schlieſslich noch katholische Erziehungshäuser, die als Externate für die Lyceen bestehen und ihre Zöglinge in die mittleren und oberen Klassen der staatlichen Schulen schicken.

Einen wie starken Anteil die geistlichen Anstalten am Unterrichtswerk haben, geht daraus hervor, daſs im Jahre 1893 mehr als die Hälfte aller Schüler, die höheren Unterricht erhielten, in Privatschulen, von denen 84 v. H. geistliche waren, sich befanden. Seitdem hat sich die Schülerzahl der öffentlichen höheren Schulen noch vermindert, trotzdem die Freistellen beständig vermehrt worden sind; sie hatten 1897: 46½, die geistlichen ebensoviel, die weltlichen Privatanstalten 7 v. H. aller Schüler.

Das Internat.

Eine Einrichtung, die bei uns nur ausnahmsweise und in beschränktem Umfange angetroffen wird, ist in der französischen höheren Schule die Regel und beeinfluſst wesentlich Schulverfassung und Unterricht, das Internat. Es stammt von den Jesuitenschulen her und wurde vom ersten Kaiserreich übernommen. Napoleon dekretierte 1811, daſs die Lyceen, die er in allen Provinzen gründete, wenigstens je 200 Interne haben, daſs im ganzen 6400 Pensionäre auf öffentliche Kosten unterhalten und erzogen werden sollten. Die privaten Erziehungshäuser durften erst dann Zöglinge aufnehmen, wenn das lycée oder collège, das in derselben Stadt sich befand, gefüllt war. Die Lehrer sollten nur das Interesse des Staates und seines Herren kennen, einen groſsen Orden bilden und zu mönchischem Gehorsam verpflichtet sein. Die Direktoren und maîtres d'étude muſsten ehelos sein, keine Frau durfte im Internat wohnen (Dekret von 1808).*)

*) Taine, La Reconstruction de la France en 1800, Revue des deux mondes, 15. V. 1892.

Unter der Restauration und dem Juli-Königtum blieb die Einrichtung bestehen, doch liefs man etwas von der rauhen, soldatischen Zucht nach; der König Ludwig Philipp liefs sogar die eigenen Söhne im Internat des Lycée Henri IV erziehen. Als Vorzüge dieses Systems rühmten die Liberalen und rühmt man noch heute im demokratischen Frankreich die Erziehung im nationalen Geist und die streng gleiche Behandlung, die rauhe Kanten abschleife uud Standesunterschiede verwische. Natürlich sind den französischen Pädagogen auch nicht die Schattenseiten des Kloster- und Kasernenlebens entgangen. Montaigne und Fénelon, Voltaire und Diderot haben ihre Stimme gegen die klösterliche Erziehung der Jugend erhoben; in neuerer Zeit besonders Michel Bréal, Jules Simon, H. Taine, Raoul Frary und Jules Lemaître. Bald nach dem unglücklichen Kriege veröffentlichte Bréal ein Buch,*), das wie eine Offenbarung wirkte, und worin er schonungslos dem französischen Publikum die Augen über die Schäden im Erziehungs- und Unterrichtswesen öffnete. Die gerühmte Gleichheit des Internats, so sagt er, sei eine Gleichheit in der Knechtschaft: „Tout le monde est privé des mémes libertés et renfermé dans les mêmes murs: voilà à quoi se réduit ce bienfait de l'internat.“**) Die Gründe für und wider sind bis in die neueste Zeit hinein häufig erörtert worden. Eine Kommission, die 1888 zusammentrat, um Reformen zu beraten, bezeichuete es als wünschenswert, dafs an die Stelle des übermäfsig verbreiteten Internats ein System gesetzt werde, das dieselben Dienste leiste, ohne dieselben Übelstände aufzuweisen. Dieses bessere System ist noch nicht entdeckt worden, auch durch die Umfrage nicht, die eben erst der oberste Unterrichtsrat, der Conseil supérieur de l'Instruction publique, in betreff dieser wie andrer Erziehungsfragen an ein weiteres Publikum gerichtet hat. So fügt man sich in die alte Einrichtung als in eine Notwendigkeit, in der man so wenig wie möglich ein Übel zu sehen sich bemüht. Man solle nicht untersuchen, so äufserte Sarcey noch vor wenigen Tagen, ob es eine gute oder schlechte Einrichtung sei, sondern ob die Möglichkeit da sei, sie zu unterdrücken; er bestreitet diese ganz entschieden und findet auch, dafs das Internat dem Lande gute Dienste geleistet habe und noch leiste.***) — Jedenfalls hängt die Einrichtung, wenn sie auch nicht daraus hervorgegangen ist, doch gegenwärtig mit den Lebensgewohnheiten der grofsen Masse des Bürgerstandes zusammen, und daher werden denn auch die Gründe für die Unentbehrlichkeit hergeleitet: Die Väter haben meist nicht Zeit und Ruhe genug, sich um die Erziehung und die Schulaufgaben wirksam zu kümmern; in den grofsen Städten bietet die Wohnung nicht Raum, das häusliche Leben nicht Sammluug genug für ruhige, ernstliche Studien. Familienpensionen sind in Frankreich, wo man noch weniger als anderswo es gern sieht, dafs Fremde die Intimität der Familie stören, selten und teuer. — Immerhin bleibt es dem fremden Beobachter eine auffallende Erscheinuug, dafs so viele Eltern (etwa die Hälfte aller Gymnasiasten sind Alumnen) sich frühe und auf lange Zeit von ihren Kindern trennen, deren Entwickelung in diesen acht bis zehn entscheidenden Jahren sich vollzieht. Mögen manche Eltern aus Bequemlichkeit oder in unbesorgter Nachahmung der allgemeinen Sitte die Erzieherpflichten fremden Händen übergeben, so wäre es doch falsch, auf ein gelockertes Familienleben oder gar auf mangelnde Elternliebe zn schliefsen. Die Franzosen lieben ihre Kinder zärtlich, sie machen sie vielfach zu sehr zum Mittelpunkt des häuslichen Kreises und trösten sich leicht damit, dafs das Internat wieder gut machen werde, was sie selbst in der ersten Erziehung durch Schwäche verfehlt haben. Die Trennung von den Kindern ist ein schweres Opfer, das sie aber bringen, weil sie ihnen für ihr ganzes Leben, ihre Erziehung und ihr Fortkommen so am besten zu nützen glauben.

Ernest Lavisse, der Historiker, der an seine Landsleute manches mahnende Wort über die Wichtigkeit einer ernsten Erziehung gerichtet hat, berührt diese Verhältnisse in einer seiner Reden, die er bei Preisverteilungen in den Schulen zu halten pflegt.****) Den versammelten Schülern des Lycée Henri IV erzählte er bei einer solchen Gelegenheit im August 1893 eine anspruchslose, aber bezeichnende Geschichte von einem Gymnasiasten, „dem der Bart wuchs, und der stolz darauf war“, und der es unternahm, die väterliche Autorität wiederherzustellen.

*) Quelques mots sur l'Instruction publique en France.

**) S. 303.

***) Annales politiques et littéraires, 12. II. 1899. — Ähnlich auch Marion, der das Internat „une institution si conforme à nos besoins comme à nos moeurs“ nennt. L'Education dans l'Université, S. 52.

****) A propos de nos écoles, S. 17 fgg.: Comment un fils restaura l'autorité paternelle.

Verzogen, selbstsüchtig, voll wunderlicher Einfälle, war er ins Lyceum gekommen; seine Mitschüler nannten ihn den Philosophen. „Or ce philosophe était, comme vous tous, fils de très braves gens, qui avaient, comme presque nous tous, le coeur faible. Peut-être bien avez-vous connu un peu sa famille. Ses parents l'adoraient depuis le berceau. Ils avaient trouvé dans ses premiers sourires et dans ses premières paroles, des promesses d'esprit et même de génie. Ils avaient donné pour objet à leur vie de lui faire une vie plus belle que la leur. Ils travaillaient pour lui, et ils comptaient que leurs peines se convertiraient en plaisirs et en joies pour lui. Dès que l'enfant avait commencé à voir et à comprendre, il avait vu et compris qu' il était le maître de la maison, ce qui l'induisait à croire qu' il était aussi le maître du monde. Il exerçait son empire à tout propos, et, de préférence, hors de propos." Im Schulleben lernt er zwar die Rechte andrer achten, aber durch die Originalitätssucht, durch sein herrisches Wesen ist er unleidlich, so oft er zu den Ferien nach Hause kommt. Im Grunde aber ist er eine tüchtige, gesunde Natur, und eigenes Nachdenken bringt ihn schliefslich zu der Einsicht, dafs die Schwäche der Eltern und der eigene Dünkel die natürliche Ordnung im väterlichen Hause auf den Kopf gestellt haben. Seiner festen Entschlossenheit gelingt es dann wirklich, sich selbst und die Schwäche des Vaters zu besiegen. —

Oct. Gréard, der Vice-Recteur*) der Akademie von Paris, der in Frankreich ein hohes pädagogisches und litterarisches Ansehen geniefst, und der in die Entwickelung des Schulwesens häufig entscheidend eingegriffen hat, ist kein Freund des Internats. Da er es indessen für unmöglich hält, mit einer 400 Jahre alten Einrichtung kurzer Hand zu brechen, so ist er unermüdlich für eine Einschränkung der Massenalumnate innerhalb der grofsen Städte eingetreten.**) Er hat zwar das weitere Anwachsen der schon vorhandenen Anstalten nicht aufhalten können, weil unüberwindliche Hindernisse finanzieller Art im Wege standen, aber er hat für die Neugründung von Externaten in Paris und von Internaten aufserhalb der Mauern, wo es nicht an Raum und Luft mangelt, gesorgt.***) Bei diesen Bestrebungen konnte er auf die Zustimmung aller Einsichtigen rechnen, und die Akademie der Medizin gab ihm ausdrücklich Recht mit ihren Beschlüssen: „1° que les collèges et les lycées pour élèves internes devraient être installés à la campagne; 2° que de larges espaces bien exposés devraient être réservés pour les récréations."

Diesen Forderungen entspricht das Lycée Michelet in Vanves bei Paris, das von weiten Wiesenflächen und schattigen Bäumen umgeben, mit Reitbahn, Schwimmbassin, Fechtsaal und Lawntennis-Plätzen ausgestattet ist und sich einer steigenden Beliebtheit beim Publikum erfreut. Es ist in dem Zeitraum von 1811 bis 1880 die einzige neugegründete höhere Schule im Unterrichtsbezirk von Paris gewesen, obwohl in dieser Zeit der Flächeninhalt der Stadt sich mehr als verdoppelt, die Bevölkerung sich um 75 v. H. vermehrt hat. Im Jahre 1880 hatte Paris mit seiner banlieue nur sieben höhere Schulen, während Berlin 14 aufwies, d. h. es kamen dort auf 345 000 Einwohner, hier schon auf 77 000, eine solche Schule. Diesem fühlbaren Mangel ist in den letzten Jahren einigermafsen abgeholfen worden; es sind jetzt 12 lycées und 5 collèges, von denen zwei städtisch sind, vorhanden. Die Räume der alten Anstalten, die man ja nicht verlegen konnte, sind bedeutend erweitert worden. Für die jüngeren Schüler, für die eine besondere Stundeneinteilung mit mehr Ruhepausen und Schlafzeit eingeführt wurde, sind innerhalb der grofsen Anstalten besondere Räume, die petits Lycées, geschaffen worden. Vom altangesehenen Lycée Louis-le-Grand in der rue St. Jacques, das an alter Stelle ganz neu aufgeführt und vergröfsert worden ist, wurde das petit Lycée ganz abgetrennt und in ein neues, stattliches Gebäude mit Internatsräumen auf einem früheren Stück des Luxemburg-Gartens verlegt. Es führt jetzt den Namen Lycée Montaigne, liegt sehr günstig, dicht am Jardin du Luxembourg und ist aufs beste eingerichtet, wie überhaupt die neueren Schulbauten mit allen technischen und hygienischen Vervollkommnungen und allen Bequemlichkeiten für Lehrer und Schüler versehen sind. Fünf von den zwölf Pariser Lyceen nehmen nur Externe und Halbpensionäre auf;

---

*) Der Titel erklärt sich daraus, dafs der Unterrichtsminister selbst Rektor des genannten Unterrichtsbezirkes ist.

**) Zu vergleichen Marion, L'Education dans l'Université, S. 237.

***) Gréard, Education et Instruction, (4 Bde., Paris 1889). Enseignement secondaire II, 213. — Darüber auch Valbert, L'Internat et la vie de collège en France et en Angleterre (Revue des deux mondes, I. IV. 1883).

zwei neue Internate liegen aufserhalb der Mauern: Michelet in Vanves und Lakanal in Bourg-la-Reine; ein drittes, Janson-de-Sailly, das in Passy, dem westlichen Stadtteil, erbaut ist, liegt am Eingang zum Bois de Boulogne.

Die Pariser Gymnasiasten sind etwa zur Hälfte Interne oder Halbpensionäre; von den Externen ist der dritte Teil in privaten Erziehungshäusern untergebracht. So bleibt nur ein Drittel aller Schüler in der Familie, obwohl 80 v. H. der Eltern in der Stadt wohnen.

Die Pariser Lyceen sind sehr umfangreiche Anstalten, die gröfsten haben mehr als 2000 Schüler und 150 Lehrer und Verwaltungsbeamte. Hinter einer langen Gebäudefront, die häufig von einer Strafsenecke zur andern sich hinzieht, liegen geräumige Höfe, die wieder von Gebäuden eingeschlossen sind. Rings um den Hof herum liegen zu ebener Erde die Klassenzimmer, die ähnlich den unsrigen eingerichtet sind; öfter steigen die Bänke nach hinten auf, was die Übersicht erleichtert, nur fällt auf die letzten Bänke nicht mehr das volle Tageslicht. Die Fenster nach dem Hofe sind vergittert zum Schutz gegen die Ballwürfe der Jugend. Denn die Höfe dienen den Schülern als Aufenthalt in den Pausen und für ihre Spiele. Bei schlechtem Wetter giebt ihnen das préau, eine gedeckte, nach dem Hofe offene Halle, Unterkunft. In den oberen Stockwerken liegen die Wohnräume für die Verwaltungsbeamten, die Schlaf- und Arbeitssäle. Die Zöglinge wohnen in drei getrennten quartiers, entsprechend den oberen, mittleren und unteren Schulklassen; jedes Viertel hat seine besonderen Höfe, Säle und Klassenräume. Man unterscheidet Voll- und Halbpensionäre. Die ersteren tragen die kleidsame, dunkelblaue Uniform mit kleinen vergoldeten Knöpfen an der Jacke. Der Vorrat von Kleidung und Wäsche, der mitzubringen ist, ist nach Qualität und Format genau vorgeschrieben. Auf Wunsch liefert das Lyceum einen vollständigen trousseau für 650 Fr. Das Pensionsgeld beträgt je nach der Anstalt und Klasse zwischen 400 (Paris 900) und 1650 Fr. jährlich. Die Halbpensionäre halten sich Tags über in der Anstalt auf, nehmen die Mittagsmahlzeit dort ein und werden bei Anfertigung der Arbeiten beaufsichtigt. Für die Externen beträgt das Schulgeld in Paris zwischen 90 und 400 Fr. Um auch der ärmeren Bevölkerung in Stadt und Land Unterricht und Alumnat zugänglich zu machen, giebt es zahlreiche Stipendien, die vom Staat, den Kommunen und Privatpersonen gestiftet sind, und die auf Grund einer Wettprüfung vergeben werden. Es giebt im ganzen Lande mehr als 10 600 Freistellen, und in den Lyceen kommt etwa auf vier Interne ein boursier. In diesem Punkte bewährt sich das demokratische Prinzip, das allen möglichst die Wege ebnen will, in glänzender Weise; dafs die Republik dabei politische Nebenabsichten hat und in diesen boursiers sich getreue Anhänger aufziehen will, wie Napoleon aus seinen Stipendiaten sich gefügige Werkzeuge schaffen wollte, nimmt der segensreichen Einrichtung nicht ihren Wert.

Die Trennung von der Familie wird für diejenigen Internen, deren Eltern in der Nähe wohnen, dadurch etwas gemildert, dafs regelmäfsig alle zwei Wochen der Donnerstag, in Paris der Sonntag, bei den Angehörigen zugebracht wird. Die Donnerstage sind überall schulfrei, sie sind „réservés aux études personnelles des élèves ou aux devoirs longs qui demandent des réflexions extraordinaires.“ Guten Schülern werden aufserdem noch sorties de faveur gewährt. Im übrigen kommen die Alumnen mit ihren Angehörigen nur im Sprechzimmer der Anstalt zu festgesetzten Stunden zusammen.

Die Internen sind Tag und Nacht unter unausgesetzter Aufsicht, bei der Arbeit sowohl als bei den Spielen und auf Spaziergängen; sie sind an strenge militärische Ordnung gebunden. Durch Trommelschlag in den staatlichen, durch die Glocke in den übrigen Anstalten, wird das Zeichen zum Aufstehen und Schlafengehen, zu den Mahlzeiten, wie zum Beginn und Schlufs der Unterrichtsstunden gegeben. Und dies alles ist durch das ganze Land mit jener Gleichförmigkeit geregelt, die das gesamte Unterrichtswesen durchdringt, und die sich selbständigen Naturen als lähmende Fessel auflegt, „l'uniformité, cette erreur énorme, qui produit la léthargie“; die die Schüler zwingt, um ein Uhr Nachmittags im Hofe zu sein, auch wenn er von der Sonne durchglüht ist, in Dünkirchen wie in Marseille, denn die Uniformität kennt keine Breitengrade.*)

Die Leitung einer so umfangreichen und vielfältig zusammengesetzten Anstalt ist eine schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe. Sie fällt dem proviseur zu (am collège dem principal).

---

*) Lavisse, A propos de nos écoles, S. 74.

Er ist vor allem Verwaltungsbeamter. Unterricht und Schulzucht, Hausordnung, Finanzen und Buchführung, Gesundheit und Ernährung der Schüler, für alles hat er in letzter Linie die Entscheidung und Verantwortung. Mit dem Anstaltsarzt soll er täglich den Rundgang machen; der Ökonom unterbreitet ihm den Speisezettel, der dann im Sprechzimmer zur Kenntnisnahme für die Angehörigen ausgehängt wird. Er hat auch den Briefwechsel mit den Eltern zu führen, denen er, abgesehen von gelegentlicher Auskunft, alle acht Wochen genauere Mitteilungen über Betragen, Fleifs und Fortschritte der Söhne zu machen hat.*)

Unter ihm steht der censeur, der ebensowenig wie jener Unterricht erteilt. Er vertritt den proviseur und ist speziell mit der Festsetzung des Stundenplans, mit der Aufsicht über Betragen und Fleifs der Internen und über den Schulbesuch der Externen betraut. Er bestätigt die von den Lehrern verhängten Strafen oder hebt sie auch gelegentlich auf, wenn der Schüler zum Ausgleich eine gute Note vorzeigen (payer) kann. Er verkörpert die Autorität der Schule und des Hauses und tritt den Zöglingen mitunter lobend, meist aber mahnend, tadelnd und als Strafrichter nahe. Ihm zur Seite stehen die surveillants généraux, deren es in grofsen Internaten mehrere giebt; an kleineren Anstalten ist der surveillant zugleich censeur in einer Person. Auch sie können, da sie oft 300 und mehr Zöglinge unter ihrer Aufsicht haben, sich im einzelnen mit der Erziehung nicht befassen. Die eigentliche Erziehungsaufgabe fällt den maîtres répétiteurs oder maîtres d'étude zu. Sie führen die Aufsicht im Arbeitssaal, bei den Mahlzeiten, bei Spielen und auf Spaziergängen; sie schlafen in demselben Saal, obwohl im abgetrennten Raum, mit den Schülern. So wichtig dieses Amt ist, so schlecht bezahlt**) und wenig angesehen ist es. Lebt der répétiteur, wie es nicht selten vorkommt, im Kriege mit der ihm anvertrauten Schar, die gewöhnlich 30 Jungen zählt, so ist die Aufgabe für ihn eine unsägliche Geduldprobe und ein Martyrium. Natürlich leidet unter dem gespannten Verhältnis auch die Erziehung. Bekannt ist die Schilderung geworden, die Daudet von dem Leben eines maître d'étude in seinem Petit chose (1865) entworfen hat. Er spricht aus eigener schmerzlicher Erfahrung, da er, sechzehnjährig, dieses Amt übernehmen mufste. „Ah, les cruels enfants, comme ils me firent souffrir! Je voudrais en parler sans rancune, ces tristesses sont si loin de nous! Eh bien, non, je ne puis pas, et tenez! à l'heure même où j'écris ces lignes, je sens ma main qui tremble de fièvre et d'émotion. Il me semble que j'y suis encore. Ah! le malheureux pion! vous a-t-il fait assez rire! L'avez-vous fait assez pleurer, et c'est ce qui rendait vos farces bien meilleures... Que de fois, à la fin d'une journée de martyre, le pauvre diable, blotti dans sa couchette, a mordu sa couverture pour que vous n'entendiez pas ses sanglots!" So unwürdig freilich und unglücklich darf man sich jetzt nicht mehr die Lage der pions vorstellen.***) Die Association des Répétiteurs des Lycées et Collèges, die von 1884 bis 1897 bestand,****) hat zur Besserung der Verhältnisse vieles beigetragen. Man hat ihnen in letzter Zeit eine feste Anstellung gegeben und läfst sie in bessere Stellen aufrücken; auch haben sie Einflufs auf die vierteljährlichen Zeugnisse der Internen bekommen. Mancher von ihnen versteht es, sich in Ansehen und Gunst bei der spottlustigen Jugend zu setzen. Bei dem starken Andrang zum Lehrberufe fehlt es gegenwärtig nicht an Bewerbern um ein solches Amt, und selbst Licenciaten (Daudet war nicht einmal bachelier), die ein schnelles Unterkommen suchen, sind zahlreich darunter. Die meisten haben nur das Baccalaureat gemacht, bereiten sich auf eine Lehrprüfung vor und suchen die Stelle so schnell als möglich gegen ein Professorat einzutauschen.

Den Unterricht erteilen die professeurs; sie haben wenig mit Erziehung und Disziplin zu thun, bien tenir leur classe ist, was man von ihnen verlangt. Die Vollstreckung der von ihnen verhängten Strafen übernimmt der maître répétiteur. Dieser tritt nur aushelfend und gegen besondere Entschädigung für einen verhinderten Lehrer im Unterricht ein.

---

*) Hartmann macht die Angabe, dafs der Leiter von Janson-de-Sailly jährlich 20000 Besuche und 26000 Briefe von den Angehörigen der Schüler erhält. (Reiseeindrücke und Beobachtungen, S. 57.)

**) In Paris durchschnittlich etwa 1000 Fr. jährlich aufser Kost und Wohnung. Genaue Angaben in der Deutschen Zeitschr. für ausländ. Unterrichtswesen, Oktober 1897.

***) Auch K. Hillebrand's Schilderung (Frankreich und die Franzosen, 3. Aufl., S. 74) pafst nicht mehr.

****) Sie wurde aufgelöst, weil sie der Regierung als eine Liga, die immer neue Vorteile erstrebe, unbequem war.

Lehrplan, Unterrichtsgegenstände.

Nicht ohne Staunen und Neid sahen die Franzosen im letzten Kriege, wie die feindlichen Soldaten sich im fremden Lande zurechtzufinden und mit der Bevölkerung zu verständigen wufsten. Diesen Vorsprung galt es einzuholen, und mit der Idee der revanche verband sich von nun an die Überzeugung von der Notwendigkeit einer gründlicheren Kenntnis der Realien und besonders der lebenden Sprachen. Zahlreiche Gesellschaften, private und vom Staat unterstützte, richteten in den gröfseren Städten unentgeltliche Sprachkurse ein, die noch bestehen und gut besucht werden.*) Auch das Gymnasium konnte sich den modernen Anforderungen nicht verschliefsen. Gleichzeitig mit dem genannten Buche Bréal's erschien 1872 eine Verfügung des Unterrichtsministers J. Simon, die eine gründliche Reform des Unterrichts anstrebte. Die lateinischen Verse und Reden fallen, die Stilübungen werden eingeschränkt; die lebende Sprache soll obligatorisch gelehrt und ihr dieselbe Geltung wie den alten Sprachen beigemessen werden. Unter dem Minister Ferry (1880) wurden die alten Sprachen um mehrere Klassen nach oben verlegt, die lebende Sprache nach der 9. Klasse vorgeschoben; Mathematik und Naturwissenschaften wurden verstärkt. Doch auch diese Zugeständnisse genügten vielen nicht, die Angriffe auf das alte Gymnasium dauerten fort und wurden heftiger. Raoul Frary besonders, ein angesehener Philologe von der Ecole normale supérieure, formulierte in einem viel besprochenen Buche La Question du Latin beredt, leidenschaftlich, nicht ohne Übertreibung, seine Anklagen: Wer das Lyceum verläfst, kennt die alten Sprachen nicht, hat also seine Zeit verloren; sie wären ihm auch unnütz, da sie dem modernen praktischen und geistigen Leben nicht entsprechen; auf jeden Fall richten sie Schaden an, weil sie die Jugend in Scharen den unproduktiven Berufen zuführen. Sie sind also vom Programm der Schule zu streichen. Natürlich stiefs er auf heftigen Widerspruch. Brunetière**) nennt das Buch das Werk eines Barbaren und sieht darin hauptsächlich den Angriff der Demokratie, die auch noch die letzte Aristokratie, die der klassischen Bildung, vernichten will. Auf den Vorwurf, dafs die alten Sprachen unnütz seien, antwortet er: „Elles sont inutiles en ce sens qu' elles ne sauraient mener personne à la fortune, mais elles sont utiles en ce sens qu' elles assouplissent, qu' elles élargissent, qu' elles élèvent l'esprit; ou encore, si l'on aime mieux, elles ne sont inutiles qu' autant que l'éducation est conçue comme apprentissage de la vie pratique, et le collège comme l'antichambre du comptoir ou de l'usine.“ Wenn Frary behauptete: „Nous ne sommes pas des Latins, nous sommes Français et rien de plus“,***) so erklärt Brunetière: „Nous sommes Latins, foncièrement, éminemment Latins, certainement plus Latins que les Espagnols, peut-être plus Latins que les Italiens eux-mêmes. Et le fussions-nous moins d'origine et de langue, nous le serions encore d'instinct et d'aspiration; notre histoire serait toujours celle d'une longue lutte soutenue sur le sol gaulois par l'élément latin contre le germanique; et il serait enfin vrai que nous ne pouvons le comprendre qu' avec

---

*) Darüber Twight, Les cours pratiques des langues vivantes à Paris, Neuere Sprachen, Bd. II, S. 297 fgg.

**) Revue des deux mondes, 15. XII. 1885.

***) La Question du Latin, 161, und Le Péril national, 7. Aufl. 1895, S. 88.

le secours du latin." Und ähnlich äufsert sich einige Jahre später auch Anatole France: „Je porte aux études latines un amour désespéré. Je crois fermement que, sans elles, c'en est fait de la beauté du génie français. Le latin, ce n'est pas pour nous une langue étrangère, c'est une langue maternelle; nous sommes des Latins. C'est le lait de la louve romaine qui fait le plus beau de notre sang."*)

Der alte Streit um den Wert der klassischen und der modernen Bildung scheint noch nicht bald zur Ruhe kommen zu sollen. Man erinnert sich, dafs vor kurzem Jules Lemaître in Vorträgen und Zeitungsartikeln (im Figaro, Juni 1898) die Entfernung der alten Sprachen aus den allgemeinen Bildungsanstalten gefordert hat. Wir sind eine demokratische und industrielle Gesellschaft, so führte er aus, durch die Konkurrenz bedroht und halb ruiniert; trotzdem soll der kleine bourgeois dieselben Dinge sehr schlecht lernen, die die Jesuiten unter der alten Monarchie den Söhnen der privilegierten Stände sehr gut beibrachten? Ist das nicht ein dreister Anachronismus, ein unerhörtes Vorurteil? Warum kann eine gründliche Kenntnis des Deutschen und Englischen nicht ebenso gut für das Rechts- und Medizinstudium vorbereiten wie die klassische Vorbildung? Die modernen Sprachen und reichliche körperliche Übungen sollten an die Stelle des klassischen Unterrichts treten; die alte Litteratur könnte man aus Übersetzungen kennen lernen; die französischen Klassiker des 17. Jahrhunderts, in die der Geist des Altertums übergegangen sei, würden Geist und Stilgefühl so gut bilden wie die Alten. Die Realien, besonders die Erdkunde, seien zu pflegen. Der Unterricht in Geschichte und Litteratur könne Philosophie und Moral überflüssig machen. So hätten die alten Gymnasien keine Stätte mehr; nur zwei bis drei sollten in Paris und je eins in den übrigen Universitätsstädten bestehen bleiben.**) Alfred Fouillée dagegen, der in seinem Buche Les Etudes classiques et la Démocratie***) auf diese Angriffe geantwortet hat, will den philosophischen Unterricht noch verstärken; gerade im demokratischen Staat sei es sehr wichtig, dafs die führenden Männer in der Jugend gelernt hätten, alle Dinge unter grofsen Gesichtspunkten aufzufassen. Das Griechische giebt er als zu fern stehend und zu schwierig preis, das Latein will er aber besonders lebendig und von unten an gepflegt wissen; der sog. gemeinsame Unterbau ohne Latein erscheint ihm sehr verkehrt. Ohne Latein sei ein tieferes Verständnis des französischen Wesens in sprachlicher und geschichtlicher Beziehung unmöglich. Vor dem Überwuchern der utilitarischen Richtung, vor der Geringschätzung der höheren Geistesbildung warnt er als vor einer ernstlichen Gefahr.

Um den Schülern des Gymnasiums, die sich praktischen Berufen zuwenden wollten, eine entsprechendere Vorbildung zu geben, hatte man schon seit längerer Zeit am Gymnasium, zunächst in den oberen Klassen, Spezialkurse für Mathematik, Naturwissenschaften und lebende Sprachen eingerichtet. Der Minister Duruy vornehmlich hat sich um die Begründung des Realunterrichts verdient gemacht. Diese Fächer wurden bis 1886 in besonderen Stunden gelehrt, in den übrigen fand Kombination mit den Gymnasialklassen statt. So hatte das enseignement spécial keine selbständige Stellung, und da es auch keine Berechtigungen gewährte, zog es wenig Schüler an. Es trat nun eine ähnliche Bewegung wie in Deutschland ein; die Freunde der realistischen Bildung strebten darnach, eine allgemeine Bildungsanstalt zu schaffen, die zugleich den Bedürfnissen des praktischen Lebens genügte, die dem alten Gymnasium gleichwertig und womöglich gleichberechtigt zur Seite treten sollte. Diese Entwickelung ging unaufhaltsam vorwärts und ist durch die wichtige Reform von 1891 zu einem vorläufigen Abschlufs gekommen.****)

---

*) Extraits de la vie littéraire. Pour le latin 1888.

**) Lemaître will, wie berichtet wird (Zeitschr. für ausl. Unterrichtswesen, Januar 1898), mit seiner neuen Schule einen praktischen Versuch machen. Er wird mit Demolins, dem Verfasser eines in Frankreich wohl bekannten Buches über die „Überlegenheit der Angelsachsen", ein Gymnasium in der Nähe von Paris errichten.

***) Besprochen in der Zeitschr. für ausländ. Unterrichtswesen, Okt. 1898. Fouillée hatte schon früher denselben Gegenstand behandelt in seinem Buche: L'Enseignement au point de vue national.

****) Über diese Entwickelungszeit: Marion, L'Educat. dans l'Université, S. 59 fgg.; Baumeister I, 2. Abt. 442 fgg.; und besonders Dorfeld, das französische Gymnasial- und Realschulwesen unter der 3. Republik, (Zeitschr. für ausl. Unterrichtswesen, Juli und Oktober 1896 und Januar 1897).

Eine räumliche Teilung in verschiedenartige Anstalten hat indessen nur ausnahmsweise in grofsen Städten bei Neugründungen stattgefunden, obwohl die übermäfsig mit Schülern gefüllten Lyceen eine solche nahe legen.*) Auf dem gemeinsamen Unterbau von drei Jahreskursen ohne Latein erheben sich jetzt zwei getrennte Abteilungen, die klassische und die moderne, jene mit einer lebenden Fremdsprache, diese ohne Latein. Es fehlt also die Mannichfaltigkeit und Abstufung unsrer Schularten, was auch in Frankreich von einsichtigen Schulmännern bedauert wird;**) dem Prinzip der demokratischen Gleichheit wird freilich mit dieser gröfseren Uniformität genügt.

Nach vollendetem achten Jahre wird der junge Gymnasiast in die classe préparatoire aufgenommen; diese und die beiden folgenden Klassen, die Huitième und die Septième bilden die Division élémentaire. Die Eltern haben die Wahl zwischen Deutsch und Englisch, sie bevorzugen meist den deutschen Unterricht, weil einige der grofsen Staatsschulen, die Ecole polytechnique und die Ecole spéciale militaire de St-Cyr, Kenntnisse in dieser Sprache zur Aufnahmebedingung machen. Hat der Schüler die Elementarklassen durchgemacht, worüber ihm vom Rektor der Akademie eine Bescheinigung ausgestellt wird (Certificat d'études secondaires élémentaires), so hat er entweder den klassischen oder den modernen Unterricht zu wählen. Den ersteren vorzuziehen, haben die Eltern einen praktischen Grund: den bacheliers classiques stehen alle Laufbahnen offen, den bacheliers modernes sind Medizin- und Rechtsstudium verschlossen. Auch die Eitelkeit spricht mit, denn das klassische Gymnasium gilt noch immer als vornehmer; faire ses études, faire ses classes, sagt Jules Lemaître (im Figaro, 2. VI. 1898), habe in Frankreich nur einen Sinn: Griechisch und Latein lernen, als ob die anderen Studien nicht rechneten und nur für das Volk wären; man müsse diesen guten Leuten, und vielleicht besonders ihren Frauen, klar machen, wie lächerlich diese Eitelkeit sei. — Die meisten Lyceen haben beide Abteilungen neben einander; so in Paris die Lycées Buffon, Carnot, Charlemagne, Janson-de-Sailly, Lakanal, Michelet, Voltaire und Montaigne. Rein klassische Gymnasien sind Louis-le-Grand, Henri IV und Condorcet und das geistliche Collège Stanislas; nur realistisch sind das Lycée St-Louis und das städtische Collège Chaptal.

In der Sixième classique beginnt nun Latein mit 10 Stunden, in der folgenden Klasse Griechisch mit, auffallender Weise, nur zwei Stunden. Auch soll das Griechische erst im Januar anfangen und im ersten Vierteljahr die Stunden dem Latein zugerechnet werden, so dafs es scheint, als wenn es sich nicht bewährt habe, schon nach dem ersten Jahrgang Latein eine zweite fremde Sprache eintreten zu lassen. Das Deutsche wird auf zwei Stunden herabgesetzt und behält dann bis zur Rhétorique 2 oder 3 Stunden, in der Philosophie ist eine fakultative Stunde dafür angesetzt. In der modernen Abteilung steigt Deutsch zuerst auf 6 Stunden, dann fällt es wieder auf 4 und 3 Stunden und ist in der obersten Klasse mit einer Stunde fakultativ. Das Englische läfst man in der Cinquième anfangen, und zwar mit 4 Stunden, in den folgenden Klassen hat es 4 oder 3 Stunden und schliefslich eine fakultative. Als zweite lebende Sprache kann je nach den örtlichen Verhältnissen auch Italienisch, Spanisch, Russisch oder Arabisch eintreten. Auf die division de grammaire (6e — 4e) folgt die division supérieure, die in der klassischen Abteilung aus vier Klassen besteht: Troisième, Seconde, Rhétorique und Philosophie; neben der letzten steht die classe de Mathématiques élémentaires für diejenigen Schüler, die sich für die Ecole polytechnique melden wollen. In der modernen Abteilung giebt es drei obere Klassen. Die Première lehrt entweder die lettres, d. h. Sprachen, Philosophie und Geschichte, wozu ein dreistündiger Unterricht in Kultur- und Kunstgeschichte gehört, oder vorzugsweise die sciences, d. h. Mathematik und Naturkunde. Auch können die Schüler in die classe de Mathématiques élémentaires übertreten.

Die folgende Tabelle giebt eine Übersicht über die jetzige allgemeine Lehrverfassung. Es sind darin nicht aufgenommen: 15 Stunden (im Jahr) Kosmographie für die Rhétorique, 12 (im Jahr) Hygiene für die Philosophie und eine wöchentliche Stunde Buchführung in der Première.

---

*) Der Conseil supérieur hatte die völlige Trennung schon 1881 empfohlen. Man fürchtet aber eine Spaltung in der Jugend herbeizuführen, man ist besorgt um die „unité morale“ des Landes (Marion, S. 70). Schwererwiegend wohl sind finanzielle Bedenken.

**) Gréard, Educat. et Instr., Ens. sec. II, 269.

	Unterbau			Klassische Abteilung							Math. élém.	Moderne Abteilung						
	Divis. élément.			Div. de gramm.			Div. supér.					Div. de gramm.			Div supér.			
	classe prép.	8^e	7^e	6^e	5^e	4^e	3^e	2^e	Rhétor.	Philos.		6^e	5^e	4^e	3^e	2^e	1re lett.	1re sc.
Französisch	9½	9	9	3	3	2	2	3	4			6	6	4½	4½	4½	4½	
Latein				10	8	5	5	5	4									
Griechisch					2	6	5	5	4									
1. lebende Sprache	4	4	4	2	3	3	2	2	3	(1)	1½	6	4	4	3	3	(1)	(1)
2. lebende Sprache													4	4	3	3	(1)	(1)
Mathematik						1½	3	1½	1½		10½			3	4½	4½		6
Physik u. Chemie										4½	6				3	4½	1½	4½
Rechnen	2½	3	3	1½	1½							2½	2½					
Naturkunde										1½	1½	1½	1½					1½
Geschichte	1½	1½	1½	1½	1½	1½	1½	1½	2½	3	1½	1½	1½	1½	1½	1½	4½	1½
Erdkunde	1½	1½	1½	1	1	1	1	1	1.			1½	1½	1	1	1	1½	1½
Philosophie										8	3						6	3
Zeichnen	1	1	1	1	1½	1½	1	(2)	(2)	(2)		3	3	3	3	3	(1½)	3
Schreiben												1	1	1				
Staatsrecht und Nationalökonomie																	2	2
Summe	20	20	20	20	21½	21½	20½	19 *(2)	20 *(2)	17 *(3)	24	23	25	22	23½	25	20 *(3½)	23 *(2)

Eine zweite Zusammenstellung soll veranschaulichen, welchen Raum die Sprachen im preufsischen und französischen Gymnasium einnehmen.

		Mutterspr.	Latein.	Griechisch.	Leb. Spr.
Preufsen	Humanist. Gymn.	26	65	36	19 + 6 Engl.
Preufsen	Reformgymn. (Frankf. Muster)	31	51½	31½	30
Frankreich.	Enseign. class.	44½	38	21	21 + 1½ fak.
Preufsen.	Oberrealschule	34			72
Frankreich.	Enseign. moderne	55			40

Es zeigt sich deutlich, wieviel stärker in der französischen Schule die Muttersprache getrieben wird als bei uns, in der klassischen Abteilung auf Kosten der alten Sprachen, in der Realabteilung auf Kosten der lebenden Fremdsprachen. Das Studium der alten Sprachen, so schreiben die amtlichen Programme vor, soll keine Latinisten und Hellenisten bilden, sondern für seinen Teil zur allgemeinen Geistesbildung beitragen. Die Übersetzung der Texte wird vorgenommen, nicht um daran die Sprachen zu lernen, sondern um der Texte selbst willen, um ihr historisches und psychologisches Interesse und ihre litterarische Schönheit verstehen zu lernen. In der modernen Abteilung wird die griechische und römische Litteratur skizziert; um Homer und Virgil kennen zu lernen, liest man sie in der Übersetzung von Vofs.

Der Unterricht in der Muttersprache legt das Hauptgewicht auf die formelle Seite; das Gefühl für das Charakteristische und die Vorzüge des Stils, die Freude an der Schönheit einer Dichtung werden frühzeitig geweckt und ausgebildet.*) Vorträge und Deklamationen der

*) Man vergleiche dazu K. Hillebrand, S. 77 fgg.

Schüler sind oft äuſserst lebendig und ausdrucksvoll, die jungen Franzosen bringen dazu viel natürliches Geschick mit. Die unbestrittenen Stilmuster sind noch immer die groſsen Schriftsteller, Dichter und Redner des 17. Jahrhunderts. Am allgemeinsten gekannt und beliebt ist La Fontaine, dessen Fabeln in groſser Menge gelesen und gelernt werden. Seine Lebensweisheit, sein gesunder Verstand, der treffende Witz, der feine Spott machen ihn dem französischen Wesen nahe verwandt; so sind seine Verse in jedermanns Munde trotz mancher veralteten Wendung oder Anspielung auf längst nicht mehr bestehende Verhältnisse, viele seiner Verse sind geradezu sprichwörtlich geworden. Er ist ein wahrer Citatenschatz für die Unterhaltung. Béranger, der in unsrer schulmäſsigen Schätzung so hoch, vielleicht zu hoch steht, scheint beim Volke in Vergessenheit, bei den Litterarhistorikern in Miſsachtung geraten zu sein.*) Daſs Erckmann-Chatrian gegenwärtig (nach den neuesten Zusammenstellungen) unser gelesenster Schulschriftsteller ist, wird jedem Franzosen als eine unverdiente Ehre erscheinen. Dumesmil, ein guter Kenner und wohlwollender Beurteiler unserer Schuleinrichtungen, warf uns im Jahre 1885 vor, daſs wir die moderne französische Litteratur nicht kennen, und daſs unsre Schulen keine genügende Auswahl an Schriftstellern aufweisen. „Les Allemands, qui font tant de place à l'étude de notre langue, ignorent singulièrement notre littérature moderne et ne savent que lire dans leurs classes. Deux ou trois noms, qu' ils prononcent avec l'horreur des pharisiens contre les vices des autres, leur cachent absolument tout le reste de ce qui s' écrit chez nous."**) Er fügt hinzu, die französischen Verleger würden gut daran thun, unseren Schulen Proben ihrer besten Bücher zu übersenden, wobei freilich mit Vorsicht zu verfahren sei: „car nos voisins sont extrêmement disposés à se scandaliser en français de ce qu' ils lisent avec édification en allemand." Die Fülle von moderner und modernster Schullektüre, über die wir jetzt verfügen, muſs uns jene Äuſserung als nicht mehr zutreffend erscheinen lassen.

Mustern wir die deutschen Schriftsteller durch, die in der französischeu Schule gelesen werden, so werden wir auch manches finden, was wir beanstanden möchten, obwohl im ganzen die Auswahl richtig getroffen ist. In den unteren und mittleren Klassen: Chr. von Schmid's Erzählungen, Grimm's Märchen, Campe's Robinson, Scenen aus dem Familientheater von Benedix. In den oberen Klassen: Hermann und Dorothea, Iphigenie, Faust, Wahrheit und Dichtung (im Auszuge), Campagne; Wallenstein, Tell, Maria Stuart, Braut von Messina, Jungfrau, der Neffe als Onkel; lyrische Dichtungen von Göthe und Schiller, Minna von Barnhelm, Dramaturgie (mit Auswahl); Kotzebue's Kleinstädter; Kleist's Michael Kohlhaas; Hauff; Musäus; Heine; G. Freytag; Auerbach.

Der Geschichtsunterricht behandelt in den unteren Klassen: die Biographien berühmter Männer alter und neuer Zeit und die Geschichte Frankreichs; in den mittleren: orientalische, griechische und römische Geschichte; in den oberen: europäische und besonders französische Geschichte vom Ende des vierten Jahrhunderts an. Lavisse bedauert bei dieser Anordnung, daſs die oberen Klassen keine Wiederholung der alten Geschichte zulassen.***)

Die Schule will die allgemeinen Studien abschlieſsen und hat deshalb auch die philosophischen Fächer auf ihr Programm gesetzt. Daſs dafür die Universität die geeignetere Stätte ist, wollen auch französische Schulmänner zugeben,****) und Taine hat ein hartes, vernichtendes Urteil über die Philosophie in der Schule ausgesprochen: „Une enfilade de mots abstraits que le professeur croit expliquer et que l'élève croit comprendre, mène les jeunes esprits à travers un labyrinthe de hautes idées spéculatives, qui sont hors de leur portée, bien au-delà de leur expérience, de leur éducation et de leur âge: parce qu' ils manient les mots, ils s'imaginent qu' ils possèdent les idées, ce qui leur ôte l'envie de les acquérir."*****) Bréal und Frary sehen in der Einrichtung eine Nachwirkung der geschickten Schulorganisation der Jesuiten, die die Philosophie in ihre Schulen einführten, um sich auch auf diesem wichtigen Lehrgebiete ihren Einfluſs zu sichern. Es ist ein praktischer Grund, aus dem man daran festhält. Die

---

*) „Sous Napoléon III on vit la réputation de Béranger, après s'être élevée si haut, baisser et tomber presque à plat." Frary, Le Péril national, 176.

**) Dumesnil, La Pédagogie dans l'Allemagne du Nord, 1885. S. 107.

***) A propos de nos écoles, 83 fgg. —

****) Marion, L'Educ. dans l'Un., 63.

*****) La Reconstruction de la France en 1800, Revue des deux mondes, I. VI. 1892.

meisten jungen Leute, die sich den höheren Berufen zuwenden, bilden sich nicht auf der Universität weiter, sondern gehen in die Fachschulen, wo für die philosophischen Studien kein Raum ist. Die grofse Mehrheit der Männer in leitenden Stellungen würde also, wenn die Schule die Lücke nicht ausfüllte, ohne philosophische Bildung sein. — Richtig gehandhabt, soll der Unterricht sich nicht in unfruchtbare theoretische Erörterungen verlieren; er hat als praktisches Ziel die Vorbereitung für Leben und Beruf; er soll aufklären über die Grundlagen der modernen Gesellschaft, er soll ein Gegengewicht bilden gegen Utilitarismus, Skeptizismus und Intoleranz. Die Franzosen sind im allgemeinen von der Nützlichkeit der Philosophieklasse überzeugt; sie giebt den Männern der höheren Berufe eine stark hervortretende Neigung und Gewandtheit, sich über allgemeine Fragen der Moral, der Ästhetik, der Sozialpolitik zu äufsern.

Der Unterricht in der Philosophie umfafst die Psychologie, etwas Physiologie, Logik, Moral, Metaphysik und Geschichte der Philosophie. Vier philosophische Autoren sollen im Jahre gelesen werden, zwei französische, ein griechischer und ein lateinischer. Beim Kapitel der Moral sollen behandelt werden: die Pflichten des Einzelnen gegen sich selbst (Klugheit, Mut, Mäfsigkeit, Schäden des Alkoholismus), gegen die Mitmenschen (Recht und Gerechtigkeit, Mildthätigkeit), gegen die Familie (Erziehung), gegen das Vaterland (Gehorsam, Kindererziehung, Steuerentrichtung, Wahlbeteiligung, Wehrpflicht, Opferwilligkeit). Bekanntlich hat auch die Volksschule die Moral als Unterrichtsgegenstand, während es den Eltern überlassen bleibt, für den Religionsunterricht selbst zu sorgen. Nichts ist falscher, als wenn man daraus geschlossen hat, dafs der Staat die jungen Franzosen zu Atheisten erziehen wolle. Einige Inspektoren sollen zwar verlangt haben, dafs der Name Gottes in der Volksschule nicht ausgesprochen werden solle, doch schreibt das amtliche Programm ausdrücklich vor, dafs die Kinder durch die Moral zur Religiosität erzogen werden sollen, und verbietet den Lehrern den religiösen Glauben zu verletzen.

Im Lyceum dagegen wird Religionsunterricht von Geistlichen der verschiedenen Konfessionen erteilt. In jedem Internat pflegt eine Kapelle zu sein, in der katholischer Gottesdienst abgehalten wird; ein oder mehrere aumôniers, Seelsorger, sind für den Unterricht und die religiösen Übungen angestellt. Vor 1881 war der Unterricht obligatorisch; jetzt beteiligen sich die Zöglinge, deren Eltern es wünschen, und zwar gewöhnlich nur bis zur ersten Kommunion oder bis zur Konfirmation. Der Grund, warum der Staat hier an dem Religionsunterricht, wenn auch nicht als einem Pflichtfach, festhält, liegt darin, dafs die meisten Eltern die religiöse Erziehung der Kinder in der Schule wünschen, und dafs viele die geistlichen Institute bevorzugen würden, wenn die öffentlichen Schulen ihnen nicht entgegenkämen. In der Volksschule dagegen, die ja obligatorisch ist, würde der Staat nach der republikanischen Ansicht einen unleidlichen Gewissenszwang ausüben, wollte er das religiöse Element mit dem weltlich-schulmäfsigen verbinden. Dieselbe uns übertrieben scheinende Rücksicht übt der Staat, wenn er keine allgemeine Sonntagsruhe anordnet. Der Sonntag als Ruhetag ist aus praktischen Gründen für die öffentlichen Arbeiten, die Verwaltungen, Gerichtshöfe und Schulen beibehalten worden. Doch mifst sich die Regierung nicht das Recht zu, denjenigen Privatleuten die Sonntagsheiligung vorzuschreiben, die sich nicht selbst daraus eine Gewissenspflicht machen.

Seit dem letzten Kriege ist auch in Frankreich der Wert der Leibesübungen stark betont worden; J. Simon war es wieder, der die Wichtigkeit der körperlichen Kräftigung der Schuljugend hervorhob. Der Turnunterricht wurde zunächst für die Internen eingeführt; seit 1880 ist er auch für die Externen verbindlich. Doch turnten die Schüler mit solcher Unlust, dafs der Minister Léon Bourgeois 1890 sich der Sache annehmen mufste. Er liefs ein Handbuch für den Turnunterricht, Manuel d'exercices gymnastiques et de jeux scolaires, zusammenstellen, das noch jetzt die amtliche Anleitung für die Turnlehrer ist. Um die Turnlust zu heben, wurden Prämien für gute Leistungen ausgesetzt. Der Minister sprach auch den Wunsch aus, dafs die Zahl der wöchentlichen Turnstunden, wo es irgend anginge, auf drei erhöht werden solle. Doch ist es bei den zwei Stunden, die gewöhnlich auf vier Tage verteilt sind, geblieben. Die Externen haben besondere Stunden, und sie können davon befreit werden, wenn sie von der Anstalt entfernt wohnen, oder wenn die Eltern es vorziehen, für privaten Turnunterricht zu sorgen. Von den Externen sagt das Programm des Lycée Montaigne, dafs sie kostenlos zu den körperlichen Übungen zugelassen werden können. Berufsmäfsige Turnlehrer geben den Unter-

richt, meist sind es frühere Unteroffiziere, die einen halbjährigen Kursus in der Militär-Turnanstalt in Joinville bei Paris durchgemacht haben. Sie sind häufig zugleich an Lyceen und Volksschulen beschäftigt.*) Die Turnhallen der Internate sind nicht grofs, und die Geräte sind nur in beschränkter Auswahl und Anzahl vorhanden. Auffallend klein sind die Turnabteilungen (30 und weniger), obwohl der Turnlehrer gewöhnlich durch einen Gehilfen (prévôt) oder den maître d'étude unterstützt wird. Die gymnases municipaux in Paris dagegen sind weite, hohe Hallen; an den beiden Schmalseiten sind die Geräte aufgestellt; hier ist der Boden mit Sägespänen aufgefüllt. Die Ausschmückung mit dreifarbigen Fähnchen, die Estrade an der Langwand, die Gallerien, alles das zeigt an, dafs die Halle auch noch anderen Zwecken dient. In der grofsen, neuen Turnhalle rue Huygens sah ich mehrere Abteilungen von Volksschülern turnen, es waren dieselben Übungen, die ich im Lycée Henri IV gesehen hatte, sie wurden auch von denselben professeurs de gymnastique geleitet. Die Elementarschüler haben wöchentlich nur eine knappe halbe Stunde Turnunterricht, und so wurden in weniger als zwei Stunden vier Abteilungen hinter einander abgefertigt. Eine Schar von 25 Jungen, vom Lehrer geführt, rückt an und stellt sich in zwei Gliedern auf. Rassemblement! Augen nach rechts, der linke Arm auf die Hüfte gestützt. Fixe! der Kopf gerade aus, der linke Arm wird gestreckt, die Jungen rufen dabei im Chor: un! Im Laufschritt wird Abstand genommen. Eine Reihe von Arm- und Beinbewegungen folgt (la boxe), wobei die Jungen selbst die neun Takte zählen. Mise en garde: das linke Bein nach hinten gesetzt, der rechte Arm gekrümmt, der linke nach vorn gestreckt, die Fäuste geschlossen; es entwickeln sich nun die energischen Bewegungen des Boxens; der Takt 7 wird etwas gedehnt, dabei das hinten stehende Bein angezogen und sofort kräftig nach hinten ausgestofsen; bei 8 ein Hüpfen des vorderen Beins, bei 9 wieder die Auslage. Repos! das linke Bein wird nach vorn gestreckt, die Arme auf den Rücken gelegt. Gelegentlich übernahm einer der Jungen das Kommando, das er, wie der Lehrer, zu Anfang einer Gruppe von Bewegungen mit der Pfeife gab, stellte sich auf die Estrade, verbesserte und schalt, wenn es nötig war, und machte seine Sache recht stramm. Die Übungen mit dem Holzstab waren ungefähr dieselben, wie wir sie ausführen, die Gerätübungen waren nicht besonders exakt. Doch wurde die Zeit gut ausgenützt; die ganze Abteilung bildete nur eine Riege, und es turnten gleichzeitig vier, und zwar, weil dasselbe Gerät nur doppelt vorhanden war, an zwei verschiedenartigen Geräten. Diese Elementarschüler turnten augenscheinlich mit Lust und Liebe, der Lehrer war, wie er mir sagte, mit ihnen mehr zufrieden als mit den lycéens.

Viel gepflegt, und schon seit alter Zeit, wird das Florettfechten; jedes gröfsere Gymnasium hat seinen eigenen Fechtlehrer, professeur d'escrime. Es ist, wie die Franzosen es betreiben, eine feine, ritterliche Kunst, die den Körper gewandt, das Auge schnell und die Hand sicher macht und den Mut weckt. Auch Erwachsene üben sich noch gerne in den Waffen, und Männer der verschiedensten Berufe vereinigen sich zu geschlossenen Gesellschaften, die zahlreich wie unsere Turnvereine blühen. Öffentliche Schaustellungen, die assauts, finden allgemeines Interesse. Für die Schüler, die in die Militärschulen eintreten wollen, ist der Fechtunterricht verbindlich; eifrig empfohlen wird er allen, doch ist er wegen der nicht geringen Kosten nur den wohlhabenderen erreichbar.**)

Die T u r n s p i e l e, jeux scolaires oder jeux physiques, werden nur gelegentlich in der Turnstunde, nicht in besonderen Stunden und nicht regelmäfsig betrieben. Die Internen, wenigstens die jüngeren bis zu 15 Jahren, bis zur Seconde etwa, spielen gern und aus eigenem Antriebe in den Erholungsstunden; die gröfseren bilden „unter dem wohlwollenden Schutz der Schulbehörden" Spielvereinigungen. Die Regierung stellte 1891 für die Einrichtung von Spielen 100 000 Fr. in das Budget ein. Die beliebtesten Spiele sind Barlauf, Jägerball und Fufsball, auch lawn tennis fängt an, sich einzubürgern. Als eine Vorübung zum Fufsball kann man ein Spiel ansehen, das die Jungen vorzugsweise betreiben, das jeu de pousse-patte: ein kleiner Ball wird von zwei Parteien, ohne Thor, aber bis zu einer bestimmten Grenze, hin und her gestofsen.

---

*) Ich beschränke mich im Folgenden auf eigene Beobachtungen. Ausführlichere Angaben, besonders über die amtlichen Instruktionen, denen freilich die Praxis nicht immer entspricht, in einem Artikel von Gebhardt, Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, Bd. VI, Heft 2 und 3.

**) Gréard, Ens. sec. II, 259.

An freien Tagen, also regelmäfsig Sonntags und Donnerstags, sieht man auf den öffentlichen Plätzen und in den Parks, wo schöne, grofse Flächen dafür eingeräumt sind, die Jungen unter Aufsicht eines Lehrers sich tummeln. Sie spielen besonders gern Fufsball mit dem kleinen oder grofsen Ball (ballon) oder schlagen sich den Ball mit dem Racket oder dem Tamburin zu. Das Tamburinspiel ist das alte, nationale jeu de paume; ursprünglich, im 15. Jahrhundert, wurde der Ball mit der flachen Hand geschlagen, was ich von Pariser Jungen noch jetzt habe ausführen sehen. Häufig, auch den Winter hindurch, sieht man im Jardin du Luxembourg, im Jardin des Tuileries, auf den Rasenflächen des Bois de Boulogne oder im Park von Meudon diese fröhlichen Scharen; die geistlichen Institute stehen in der Pflege der körperlichen Übungen nicht zurück, und es ist kein ungewöhnlicher Anblick, einen katholischen Priester mit aufgehobener Soutane hinter dem ballon herlaufen oder von den Jungen verfolgt zu sehen.

Unterrichtsweise und Schulzucht.

Das Internat bringt es mit sich, dafs die Zöglinge, die stets beschäftigt und überwacht werden müssen, zu langen Arbeitsstunden verurteilt sind. Neben den vier täglichen Unterrichtsstunden sind durchschnittlich fünf bis sechs Stunden étude angesetzt. Infolge dessen wird vielfach die Hauptarbeit in die Aufsichtsstunde, nicht in die Klasse, verlegt, und noch jetzt findet man nicht selten, was Bréal als das allgemein befolgte Verfahren tadelte,*) dafs die Unterrichtsstunde damit vergeht, das zu prüfen, was die Arbeitsstunde fabriziert hat. Der Grundsatz der deutschen Schule, keine häusliche Aufgabe zu stellen, die nicht im Unterricht gehörig vorbereitet wäre, wird nicht allgemein befolgt. Extemporalien. die aus der Lehrstunde hervorwachsen, sind nicht gebräuchlich. Die regelmäfsige Übung von Stunde zu Stunde in den alten Sprachen ist das thème, die schriftliche Übersetzung eines französischen Textes, die Vorübung für die Preisarbeit im Concours. Auch im neusprachlichen Unterricht sind schriftliche Übersetzungsübungen in die fremde Sprache und aus ihr im weiteren Umfange als bei uns üblich, Diktate und kleine freie Arbeiten werden an einzelnen Anstalten angefertigt. Die Unterrichtsmethode in den lebenden Sprachen hat auch in Frankreich einen hohen Aufschwung genommen, doch findet die Pflege einer guten Aussprache und der Sprechübungen, unterstützt durch die Anschauung, noch nicht allgemein die gebührende Beachtung.**) Auf den Inhalt des Gelesenen, die Gedankenentwickelung wird im Sprachunterricht zu wenig Wert gelegt. Die Vokabel und die Phrase, die dem Gedächtnis zum Zweck späterer Verwendung im thème eingeprägt werden, beanspruchen die höhere Wichtigkeit. Viel Zeit geht mit dem Diktieren des zu übersetzenden französischen Textes und mit der Besprechung und Verbesserung des thème verloren. Auch in den mathematisch-naturwissenschaftlichen, den Philosophie- und Geschichtsstunden wird noch viel diktiert; das Niedergeschriebene ist dann in der étude auszuarbeiten (la rédaction). „C'est pitié et ce n' est plus chose permise aujourd' hui de perdre la meilleure partie des classes de sciences à dicter des cours, comme si l'imprimerie n' était pas inventée," sagt Marion ***) — Für das thème mufs der Schüler die Hilfe, die der Unterricht nicht giebt, beim Lexikon suchen, das für diesen Zweck besonders ergiebig angelegt ist.

Auffallend erscheinen dem fremden Beobachter gewisse weit verbreitete Gewohnheiten, die uns als unvereinbar mit den elementaren pädagogischen Grundsätzen erscheinen müssen. Beim Aufsagen der leçon behält die Klasse die Bücher offen, mitunter auch der Vortragende selbst. Offenbar will man den Schülern noch Zeit lassen, die Aufgabe in der Stunde zu lernen, und allzu häufige Bestrafungen vermeiden. Vorsagen und Durcheinanderantworten sind, auch in Gegenwart des Direktors und Revisors, allgemein üblich. Vielfach arbeitet der Lehrer nicht mit der ganzen Klasse, beschäftigt sich zu sehr mit einzelnen, meist den besseren Schülern; die andern dürfen inzwischen lesen, schreiben, plaudern, wie sie wollen. Die Einrichtung, dafs in

---

*) Quelques mots, 261. Damit hängt die starke Belastung der Externen mit häuslichen Arbeiten zusammen. „Combien de petits Parisiens arrivent à grand' peine à avoir devant eux deux heures de liberté le dimanche!" Marion, L'Education dans l'Université, S. 366.

**) Hartmann, S. 153 fgg.

***) L'Education dans l'Université, 378.

den mittleren und oberen Klassen 1½ und 2 Stunden hintereinander und ohne Pause in Hauptfächern unterrichtet wird, macht es auch den willigen Köpfen schwer, aufmerksam zu bleiben. Eine classe du soir z. B. in der Troisième classique eines Pariser Lyceums, die von 2½ bis 4½ Uhr Nachmittags ohne Unterbrechung dauerte, verlief folgendermafsen. Einige Schüler sagten etwa sechs Zeilen aus Livius her, dann wurde mot-à-mot der folgende Abschnitt übersetzt; eine Regel der griechischen Grammatik wurde aufgesagt, die folgenden Paragraphen ohne weitere Erklärung zum Lernen aufgegeben; den Schlufs bildete die Rückgabe des französischen Aufsatzes und Besprechung der Korrektur.

Aus allen diesen Gründen erklärt sich die auffällige, auch von französischen Schulmännern zugegebene Thatsache, dafs eine Unterrichtsstunde in deutschen Schulen im allgemeinen belebter, frischer ist, und dafs die deutschen Jungen sich schlagfertiger, aufmerksamer zeigen als die doch wenigstens ebenso intelligenten jungen Franzosen. Dumesnil sagt: „Les écoliers des gymnases ont généralement plus d'entrain, la conception plus prompte, la riposte plus vive, la parole plus facile que les nôtres. Je n'en attribue nullement le mérite à leur sang. Mais qu' on veuille bien songer que leurs classes ne durent que trois quarts d'heure, qu' elles sont menées d'après des principes pédagogiques qui mettent tout l' effort de l'éducation dans un échange rapide de pensées correctement exprimées, que ces enfants n' ont jamais d'études pendant lesquelles ils soient condamnés au silence, qu' ils sont tous externes et parlent, par conséquent, tous les jours autant que le reste des humains. En voilà assez pour nous permettre de dire que, si nous sommes plus lents, ce n' est pas la faute de notre nature."*)

Körperliche Strafen sind in den französischen Schulen, auch in der Volksschule, beileibe nicht erlaubt. Die Revolution, die die humanen Lehren Voltaire's und Rousseau's ausführte, hat sie abgeschafft Ein Statut von 1809 bedrohte den Lehrer, der sich in diesem Punkte vergehen würde, mit disziplinarischen Strafen, und der Code civil machte ihn vor dem Strafrichter haftbar. Eine Verordnung von 1854, die noch jetzt in Kraft ist, schliefst ebenfalls solche Strafen, die körperlichen Schmerz verursachen, aus. Die Strafen, die sie erlaubt, sind seitdem noch gemildert worden, besonders durch neue Verfügungen vom Jahre 1890.**) Danach sind nur solche Strafen zu verhängen, die einen caractère moral et réparateur haben. Verboten sind Strafarbeiten, Entziehung der Erholungsstunden an den Schultagen und der Spaziergänge. Die erlaubten Strafen steigern sich wie folgt: Tadel; Nocheinmallernen der Lektion, ganz oder teilweise; neue Anfertigung der schriftlichen Aufgabe, ganz oder teilweise; eine Extraaufgabe; Urlaubsentziehung; Entfernung aus der Anstalt; letztere nur nach Entscheidung des Rektors der Akademie oder des Ministers, wenn es sich um Stipendiaten handelt.

Unsere deutsche Schulzucht finden die Franzosen rauh und sogar brutal, sie finden uns in Erziehungsfragen viel weniger zartfühlend, als sie selbst es sind.***) Dafs die deutschen Pädagogen ihre Gründlichkeit auch in einer vielseitigen Erörterung der Zuchtmittel, sogar auf Direktoren-Konferenzen, zeigen, erregt natürlich ihren Spott und ihr Mifsfallen. „La seule idée de ces discussions répugne à nos habitudes." ****)

Wer wollte nicht die französische Schule beglückwünschen und beneiden, die ohne körperliche Zuchtmittel auszukommen sich rühmt, während es der deutschen und englischen nicht gelingt? Aber doch nur dann, wenn der Beweis geliefert wird, dafs befriedigende Erziehungsergebnisse herauskommen. Dies scheint nun aber nach allen Wahrnehmungen fremder und selbst inländischer Beobachter nicht der Fall zu sein. Im Verkehr mit Gymnasiallehrern hört man bittere Klagen über die Disziplinlosigkeit der Jugend. Hartmann verzeichnet mehrere solcher Äufserungen des Unmuts: „De l'avis de presque tous la discipline est relâchée. Il y a là un danger pour l'Université et un danger pour la société. Raffermissons la discipline." Ein anderer forderte „la restauration de la discipline dans les lycées, discipline qui peut être ferme et vigoureuse, sans cesser d'être véritablement paternelle."*****) Da auch in pädagogischen

*) La Pédagogie dans l'Allemagne du Nord, 123.
**) Über die discipline „nouvelle" oder „libérale": Marion, L'Education dans l'Université, 233 fgg.
***) Dumesnil, 75.
****) Gréard II, 168.
*****) Hartmann, S. 139.

und politischen Zeitschriften diese Unzufriedenheit laut wurde, so erliefs der Minister im Januar 1897 ein Zirkular, worin er die Verfügung von 1890 aufrecht hält; er fordert die Lehrer auf, diese richtig auszulegen und anzuwenden und ohne Schwäche aber auch ohne Mifsbrauch von den Strafmafsregeln Gebrauch zu machen.

Einen Teil der Schuld, so schrieb mir ganz kürzlich ein Pariser Gymnasiallehrer, trägt die Familie, die nicht mehr in dem Mafse wie früher Gehorsam und Respekt von den Kindern verlangt. „Vers 1875, la bonne discipline existait encore dans nos lycées. A partir de cette époque elle commença à devenir moins ferme, s'affaiblit de plus en plus et se réduisit à peu de chose dans la pratique, comme cela a lieu aujourd 'hui. Oh! dans la théorie il y a toujours une parfaite discipline et une discipline parfaite et compliquée, n'en doutez pas, et le coeur tendre d'une mère peut facilement trembler en lisant la liste des châtiments et des punitions qu' on peut infliger aux chers prisonniers du lycée. Le mal prend naissance dans la famille, l'enfant prend l'habitude d'une certaine indépendance, en grandissant, et ne veut plus se plier à la discipline du lycée ou de l'école: elle le gêne, le travail et les leçons le fatiguent et l'ennuient affreusement. La situation morale, affreuse et presque incroyable, qui tourmente actuellement notre société indisciplinée en est une conséquence néfaste. Vous le savez aussi bien que moi, l'homme est d'autant plus libre qu' il sait mieux obéir soit dans la vie publique soit dans la vie privée.“ Dafs eine derartige pessimistische Auffassung nicht unbegründet ist, davon sprechen deutlich die Vorgänge des öffentlichen Lebens in neuester Zeit.

Die deutschen Lehrer, die französische Schulen besucht haben, stimmen darin überein, dafs die Schulzucht dort zu Lande lockerer, dafs die Jugend respektloser als bei uns ist. Es fällt uns auf, dafs die Schüler ihre Lehrer häufig nur durch ein nachlässiges Rücken ihrer Mütze grüfsen, dafs sie in der Klasse mehr als bequem dasitzen, dafs das Vorsagen zwanglos betrieben wird, dafs die Klasse beim Trommelzeichen nicht mehr zu halten ist. Solchen Äufserlichkeiten wird zu wenig Wert beigelegt. Man läfst den Schülern zu viele Freiheiten, der Lehrer redet sie nicht nur mit Monsieur an, sondern behandelt sie auch fast als Gleichstehende. Das Internat besonders mit seinen unzähligen Vorschriften und Gelegenheiten zu Übertretungen, ist eine Quelle von Zuchtlosigkeiten. Trotz der unausgesetzten Beaufsichtigung giebt es zuweilen bedenkliche Meutereien, die äufsere Gefügigkeit verträgt sich ja mit innerlicher Auflehnung. Es ist vorgekommen, dafs die Zöglinge sich in den Sälen verbarrikadierten und den proviseur und den censeur beschimpften, so dafs Polizei und Staatsanwalt in Bewegung gesetzt werden mufsten. Im Jahre 1885 brachen an verschiedenen Stellen des Landes in den Erziehungshäusern und öffentlichen Gymnasien Unruhen aus, und eine bedenkliche Meuterei, die Presse und Parlament beschäftigte, in dem angesehensten Lyceum der Hauptstadt, in Louis-le-Grand (le premier Lycée national, wie man gern sagt).*) Es wurden 12 Schüler von dem Besuch sämtlicher Pariser Lyceen ausgeschlossen und 89 aus der Anstalt verwiesen, einzelne von ihnen aber wurden, sogar als Interne, wieder aufgenommen. Jungen von 14 Jahren treiben schon eifrig Politik; bei Gelegenheit des Zola-Prozesses that die Schuljugend des Quartier latin es den Studenten nach, beteiligte sich an den Strafsenkundgebungen, und einzelne Klassen schickten Zustimmungen oder Proteste an die Zeitungen, die diese auch abdruckten.

Einteilung des Schuljahrs. Versetzungen. Preise. Der Concours général.

Das Schuljahr beginnt im Oktober, nach den grofsen Ferien, die den August und September hindurch dauern. Es erleidet nur kurze Unterbrechungen: einen freien Tag giebt es zum Totenfest im November (la Toussaint), drei bis vier zu Neujahr, drei Tage zum Karneval (les jours gras), zehn zu Ostern, drei zu Pfingsten, und zwei zum Nationalfest im Juli. Um den

*) Valbert, L'Internat et la Vie de collège en France et en Angleterre (Revue des deux mondes, I. IV. 1883) beschäftigte sich damit, ebenso ein Artikel in der Revue politique et littéraire, 7. IV. 1883. Auch Gréard II, 163 fg. — Bréal, Qu. m., 306 fg.

Fleifs der Schüler anzuspornen, betont die Schule weniger die Notwendigkeit pünktlicher Pflichterfüllung, sie weckt vielmehr die Triebe des Ehrgeizes und der Eitelkeit. Jede Klasse wird ungefähr jede Woche in einem Fache, meist schriftlich, geprüft; die besten Schüler bekommen daraufhin Vergünstigungen und am Jahresschlusse Prämien. Ein eigenes Fest feiern die Pariser höheren Schulen am letzten Sonnabend im Januar, la St.-Charlemagne: diejenigen, die vom Oktober bis dahin eine erste Nummer oder zwei zweitbeste in einem Fache durch schriftliche Leistungen errungen haben, werden im Lyceum auf Kosten des Staates bewirtet. Im Lycée Montaigne waren es im Winter 97/98 unter etwa 800 Schülern 160. Die Lehrer, die bis vor wenigen Jahren an diesem Tage auch Gäste des Staates waren, nehmen jetzt nur zuschauend teil. Ein Frühstück mit reichlichem Bordeaux und Champagner wird vorgesetzt; die Schüler tragen selbstverfafste Verse vor. Die Eltern führten in den letzten Jahren darüber Klage, dafs nicht mehr wie früher der freie Tag die Hauptsache sei, sondern die materiellen Genüsse, die an de véritables repas de noces erinnerten. „Les collégiens d' à présent boivent sec et mangent ferme, mais leur maman est obligée de les mettre au lit, quand ils reviennent de la St.-Charlemagne“, so schrieb der Temps vom 3. Februar 1898.

Auch die Lehrer werden in dieser Zeit in Spannung gehalten. Im Januar oder Februar trifft alljährlich der Inspektor ein, um ihre Klasse zu besichtigen. Da von dem Ausfall der Revision sein Ansehen bei der Behörde abhängig ist, so wird er bis dahin alles daran setzen, gute Unterrichtsergebnisse zu erzielen und wird nicht immer der Versuchung widerstehen, Paradeleistungen zu begünstigen. Nach der Inspektion tritt naturgemäfs eine gewisse Erholung ein, bis nachher, im Sommer, der herannahende Concours général von neuem den Ehrgeiz weckt. Er ist das grofse Ereignis im Schuljahr. Die besten Schüler der oberen Klassen der Lyceen und der drei Collèges Chaptal, Rollin und Stanislas von Paris unter sich, und ebenso der Gymnasien der Departements unter einander, verfassen Arbeiten über die verschiedensten Themata, die für das ganze Land dieselben sind, Aufsätze, Übersetzungen, historische, geographische und mathematische Arbeiten. Die besten Arbeiten werden mit Preisen gekrönt, die in Büchern, oft vielbändigen Werken, bestehen. Es ist dies eine Sitte, die bis ins vorige Jahrhundert zurückgeht; im Jahre 1793 erhielten die Sieger einen Eichenkranz und ein Exemplar der Konstitution. Die feierliche Preisverteilung findet im grofsen Saal der Sorbonne in Anwesenheit des Unterrichtsministers und andrer hoher Würdenträger statt. Reden und musikalische Vorträge fehlen nicht. Unter den Klängen der Fanfare auf die Estrade gestiegen zu sein und vom Minister Preis und Glückwünsche empfangen zu haben, ist ein unvergefsliches Glück für den jugendlichen Sieger und seine Familie. Auch für seine Anstalt ist der Preis von hoher Wichtigkeit. Für den Leiter einer öffentlichen Schule und den betreffenden Fachlehrer, dessen Name auch bekannt gegeben wird, ist es eine Ehre und Empfehlung; für den Leiter einer Privatanstalt ist es zugleich eine Lebens- und Geldfrage, denn von der Zahl der errungenen Preise hängt das Ansehen der Anstalt beim Publikum, also auch die Zahl der Schüler ab.

Der concours ist eine eingewurzelte und weit verbreitete Einrichtung des öffentlichen Lebens, er bildet die Eingangspforte zu fast allen höheren Berufen. Es fehlte nur noch, sagt witzig Brunetière,*) dafs auch die Minister und Deputierten aus einem concours hervorgingen. Er gilt als das Palladium der demokratischen Gleichheit. „Nous vivons et nous mourons au concours“, sagte Prévost-Paradol. „Le concours est une des formes essentielles de notre organisation démocratique. Il n'est pas impossible et il est sage de chercher à en modérer l'application. Mais nul aujourd' hui n' en saurait arracher le principe des entrailles du pays. On ne réforme pas un état social qui est le produit de l'équitable travail de siècles.“ **) Scharf erklärt sich Berthelot gegen die Wettprüfungen, die er „le plus profond défaut peut-être du système d'éducation secondaire en France“ nennt,***) und ähnlich urteilt Brunetière: „Si quelque cause plus particulière a nui chez nous au progrès de l'éducation, c'est assurément et en premier lieu la superstition ou l' idolâtrie du concours.“ ****)

---

*) Revue des deux mondes, 15. II. 1895.
**) Gréard, Ens. sec. II, 254.
***) Revue des deux mondes, 15. III. 1891.
****) In derselben Revue, 15. II. 1895.

Der Concours général ist nur für die Auserwählten der oberen Gymnasialklassen da, aber auch die grofse Masse der Schüler wird zum Wettstreit angespornt. Im Lauf des Jahres werden in allen Klassen Belohnungen und Prämien in reichlicher Menge ausgeteilt, nicht nur für Leistungen in den wissenschaftlichen Stunden, selbst in der Religionsstunde, sondern auch für Turnen, Fechten, Zeichnen und Musik; auch für Fleifs und gutes Betragen. Einmal im Monat wird das satisfecit den fleifsigen Schülern gegeben; jeder, auch der schwächste, kann es erhalten. Das Ziel der Aufgabe, so heifst es in der amtlichen Auslegung, sei nicht, Besseres zu leisten als die anderen, sondern „le mieux possible.“ Wer drei satisfecit hat, wird am Schlufs des Trimesters auf das tableau d'honneur gesetzt. Die Schüler, die während des ganzen Jahres die besten Nummern in den schriftlichen Leistungen errungen haben, erhalten Preise, Bücher oder Kränze. Einen prix d'honneur bekommt wer das ganze Jahr am tableau gestanden hat, und einen prix d'excellence wer seine Pflichten im allgemeinen am besten erfüllt hat. Am letzten Schultage werden die Preise in feierlicher Sitzung ausgeteilt. Der Präfekt, der Deputierte, der General und die Offiziere der Garnison stellen sich ein, die Lehrer erscheinen in ihrer Amtstracht. Glücklich der junge Franzose, der auf die Estrade steigen kann, von allen gesehen, vom Beifall und den Klängen der Musik umbraust. Ist er erwachsen, so wird er, wie er als Schüler für seine Preise sich angestrengt hat, unermüdlich Tag und Nacht arbeiten (piocher ist der übliche Ausdruck), um in den Wettprüfungen, die ihm die grofsen Fachschulen und somit die höheren Berufe öffnen, eine höhere Platznummer zu erringen. Er wird später alles daran setzen, um zu einer Elite gehören zu können (dem Prinzip von der demokratischen Gleichheit zum Trotz!), um das rote Bändchen ins Knopfloch stecken zu können. Der Franzose, dessen Grundzug nüchterne Verständigkeit ist, arbeitet sehr selten aus Liebe, aus Begeisterung für eine Sache, sondern meist um einen bestimmten Zweck zu erreichen, um eine Auszeichnung, eine Stelle, einen Orden zu bekommen.*) Das Bewufstsein der erfüllten Pflicht sollte wohl uns genügen, meint einmal Coppée: „mais cela, c'est trop beau, et mon Grand Empereur a eu tout de même une fameuse idée le jour où il inventa l'étoile des braves. Ah, comme il nous a bien jugés! Nous sommes avant tout des glorieux, c'est-à-dire que nous avons l'amour de la gloire et aussi le goût de la gloriole.**)

Versetzungen, Prüfungen. Baccalaureat.

Ferry hat das doppelte Verdienst um die französische Schule sich erworben, die Versetzungsprüfungen und damit ernstlichere Versetzungen eingeführt und die Maximalzahl der Schüler in den einzelnen Klassen herabgesetzt zu haben. Bis dahin, 1880, wurden über die Überfüllung der Klassen viele Klagen laut. Er setzte durchschnittlich 30 als nicht zu überschreitende Zahl fest. Gréard hält für die unteren Klassen 25 bis 30, für die mittleren 35, für die oberen 40 als wünschenswerte Ziffern; für die obersten Klassen, meint er, sei es nicht zum Schaden, eher zum Vorteil, wenn 50 und mehr junge Leute darin sind; man habe Mühe zu begreifen, dafs in Deutschland das Maximum in den unteren Klassen höher sei als in den oberen, da doch die Anfänger am meisten die kräftige Hilfe und den direkten Einflufs des Lehrers gebrauchten.***) Erklärlich wird die auffallende Erscheinung, wenn man die verschiedenen Lehrweisen hier und dort vergleicht. Der Unterricht in den oberen Klassen ist im französischen Gymnasium mehr akademisch, der Lehrer trägt in Geschichte, Nationalökonomie und andern Fächern halbe Stunden lang und länger vor und überläfst es den Schülern, zu folgen wie sie können oder wollen, nicht aus Bequemlichkeit gerade, sondern weil junge Leute von 16 bis 18

---

*) K. Hillebrand, Frankreich und die Franzosen, 3. Aufl., S. 33 fg. und an andern Stellen.

**) Annales pol. et litt., 16. I. 1898. Ähnlich Sarcey (ebenda, 3. VII. 1898), der meint, die Schule thue gut daran, den Ehrgeiz in ihren Dienst zu nehmen. Bréal hingegen macht der Schule den Vorwurf, dafs sie unnötiger Weise diesen Trieb erst wecke. (Quelques mots, S. 119). Brunetière (Education et Instruction, S. 35) sieht eine Gefahr in der Jagd nach dem Erfolg, in dem rücksichtslosen Vordrängen der eigenen Person. „L'individualisme, voilà de nos jours l'ennemi de l'éducation, comme il l'est de l'ordre social.“

***) Ens. sec. II, 137.

Jahren mehr selbständig arbeiten sollen; seine Fragen richtet er an einzelne von ihnen, an die Strebsamen und Fleifsigen, die die Minderheit bilden. „Au train dont va la classe de philosophie, on peut dire que, sur une moyenne de 50 élèves, il y a environ 5 élèves qui comprennent, 5 autres qui suivent, et que les 40 demeurant passent leur année dans une indifférence ahurie, dans un dégoût découragé pour les matières enseignées, indifférence et dégoût qui ne sont tempérés que par la crainte de l'examen à subir, la terreur du bachot final."*)

Ernstliche Klassenversetzungen gab es bis zu Ferry's Eingreifen so gut wie gar nicht. Bréal konnte vor 25 Jahren sagen, er kenne keinen Fall, dafs ein Schüler, der einmal im Gymnasium untergebracht war, nicht bis in die oberste Klasse habe gelangen können.**) J. Simon bezeichnete 1872 die Schuljahre als neuf années de tolérance coupable; der Schüler glaube, nach einjährigem Aufenthalt in einer Klasse ein Recht auf die Versetzung zu haben. Diejenigen, die ein Jahr zulegen, das seien nicht die schlechtesten, sondern gerade die guten Schüler, nämlich solche, die noch nicht die Altersgrenze für den Concours erreicht hätten und durch Zurückbleiben sich die Preise sichern wollten. Noch jetzt kommt es vor, dafs in Anstalten, die 1000 Schüler zählen, kein einziger sitzen bleibt.***)

Gegenwärtig beurteilen in den Anstalten, „wo das Reglement von 1880 beachtet wird" (welche Schlüsse lassen die Worte Gréard's zu!") ****) die Klassenlehrer der alten und der neuen Klasse die Versetzungsreife. Im Juli stellt der Lehrer eine Liste seiner Schüler auf, worin die Leistungen in jedem Fach mit Nummern zwischen 0 und 20 gewertet sind. Hat ein Schüler in einem Fach eine Nummer unter 10, so kommt er in die Prüfung, die nachsichtig gehandhabt werden soll. Im Falle des Nichtbestehens kann sie am Anfang des neuen Schuljahrs vor dem neuen Klassenlehrer wiederholt werden. Sie wird dann meistens bestanden, namentlich pflegt die Versetzung nicht gehindert zu werden, wenn, was in Frankreich überall sehr üblich ist, Angehörige oder einflufsreiche Personen, etwa ein Deputierter, sich für den zu Versetzenden verwenden.*****) Dafs ein solches Verfahren niemanden, der es mit der Schule gut meint, am wenigsten die Lehrer, befriedigen kann, liegt auf der Hand. Doch können die Behörden, wie die Verhältnisse liegen, nicht viel daran ändern, wenn sie nicht die geistlichen Institute, zu denen die Nichtversetzten übergehen würden, noch weiter anwachsen lassen wollen. Im Schuljahr 1884—85 gab es in den Pariser Gymnasien 8 v. H. Nichtversetzte, von denen mehr als ein Drittel abging.******)

Naturgemäfs leidet darunter sehr die Zusammensetzung der Klassen und der Unterricht; je weiter nach oben, desto gröfser wird der Abstand zwischen den ersten und letzten, und die Klassen schleppen eine Menge unreifer Schüler mit. Um so mehr, als auch bei der Aufnahme neuer Schüler vielfach nicht mit der nötigen Strenge verfahren wird. Hartmann fand in einer Sixième unter 17 Schülern 7, in einer anderen unter 21 sogar 14, die ohne Vorkenntnisse im Deutschen waren, obgleich der Klasse drei Jahre deutschen Unterrichts vorausgehen; ja in einer Seconde hatte die Hälfte der Schüler das Deutsche noch gar nicht angefangen.*******)

Einmal indessen mufs dieses System seine Schwäche zu Tage treten lassen, bei der Endprüfung, dem Baccalaureat, das denn auch eine geringe Zahl von Bestehenden aufweist. In den Jahren 1878 bis 1884 schwankte die Zahl zwischen 36 und 41 v. H., 1893 bestanden im Baccalauréat classique 42, im B. moderne 56 v. H., im Juli 1898 im B. classique, I. Teil: 36½, II. Teil (Philosophie) 56, (Mathematik) 40 v. H.; im B. moderne 43⅓ v. H. — Im Durchschnitt besteht nur die knappe Hälfte der sich Meldenden. Der Zudrang ist sehr stark, denn die Prüfung öffnet die Pforte zu den akademischen Studien und zu allen höheren Berufen. „Werde zunächst bachelier mein Sohn, dann werden wir weiter sehen", das ist das Wort, das

---

*) Vandérem. Revue Bleue, 10. II, 1894.

**) Quelques mots, 264.

***) Revue de l'Ens. sec. et de l'Ens. sup., VI, 152.

****) Ein junger Lehrer, den Lavisse fragte, ob er die Instruktion des Ministers gelesen habe, antwortete mit der unbequemen Gegenfrage: „Croyez-vous que le ministre l'ait lue?" — A propos de nos écoles, S. 67.

*****) Hartmann, S. 125, berichtet über derartige Fälle.

******) Auch Marion weist auf die Notwendigkeit ernstlicher Versetzungen hin. L'Education dans l'Université, Introduction, XVIII.

*******) Hartmann, S. 128.

Tausende von Vätern ihren Söhnen sagen. Nicht in der Schule wird die Prüfung abgehalten, sondern an der Fakultät, vor Universitätsprofessoren, die allerdings, was man zur Erklärung der Einrichtung berücksichtigen mufs, in ihrer Mehrheit aus dem Lehrerstande hervorgehen und die Bedürfnisse der Schule kennen. Der bachelier erwirbt einen akademischen Grad. Die Prüfungen finden alljährlich zweimal, Anfang August und Anfang Oktober, statt; die Oktoberkandidaten sind fast alle solche, die im August gescheitert sind. Der Versuch kann beliebig oft wiederholt, auch die Fakultät gewählt werden. Viele gehen nach Paris, weil sie glauben, in der grofsen Menge der Kandidaten ihre Schwächen verstecken zu können.

Das Baccalaureat besteht seit 1874 aus zwei Teilen, die durch ein Jahr Zwischenraum getrennt sind. Hat der Schüler der klassischen Abteilung die Rhétorique durchgemacht, so hat er in schriftlicher (lateinische Version und französischer Aufsatz) und mündlicher Prüfung, die sich über das Gebiet der letzten Klasse erstreckt, seine sprachliche Bildung nachzuweisen. Ist dieser Teil bestanden, so tritt der Kandidat in die oberste Klasse, entweder die classe de Philosophie oder die classe de Mathématiques élémentaires, ein. Im zweiten Teil der Prüfung hat er dann in der Hauptsache entweder seine philosophischen oder seine mathematischen Kenntnisse zu zeigen. Der Schüler der modernen Abteilung hat den ersten Teil nach Abschlufs der Seconde zu bestehen; ein französischer Aufsatz und eine version und ein thème in den lebenden Sprachen sind anzufertigen; die mündliche Prüfung erstreckt sich auf die modernen Sprachen und Geschichte, Erdkunde, Mathematik und Naturwissenschaften. Der zweite Teil stellt entweder die philosophischen oder die mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse fest.

Nach einem künstlich ersonnenen Schema wird das Ergebnis berechnet Zunächst wird jede einzelne Leistung, schriftliche wie mündliche, mit einer Nummer zwischen 0 und 20 bezeichnet. Diese Zahlen werden mit einem bestimmten Coeffizienten, der je nach den Fächern verschieden ist, multipliziert. Zum Bestehen sind 100 points nötig. Hat der Kandidat im Durchschnitt 10 für jedes Fach, so erhält er die Zensur passable, bei 12 assez bien, bei 14 bien, bei 15 très bien. So wird mit mathematischer und scheinbar unfehlbarer Sicherheit der Ausfall herausgerechnet.

Die mündliche Prüfung geht öffentlich und ohne jede Feierlichkeit vor sich. Ein grofser Saal der Fakultät ist mit den Kandidaten, ihren Verwandten und Freunden und Neugierigen gefüllt. Die Thüren stehen offen, man geht und kommt. An einem langen Tisch sitzen zwei Professoren, die gleichzeitig in verschiedenen Fächern prüfen und halblaut ihre Fragen stellen. Dicht dabei sitzt das Publikum; katholische Geistliche darunter, die für ihr Institut die Examenfragen nachschreiben. Der Kandidat wird etwa zehn Minuten lang in einem Fach geprüft, dann kommt ein andrer an die Reihe, und so geht es Stunden lang. Und zu dieser Massenarbeit geben Männer der Wissenschaft ihre Zeit her. Man denkt an den ausländischen Gelehrten, der seiner Verwunderung in den Worten Ausdruck gab: „En Sorbonne on se fait un devoir d'employer le plus fin acier à couper des pierres de taille." *)

Jahrhunderte lang waren die Endprüfungen an den Schulen selbst abgehalten worden, bis Napoleon sie 1809 den Fakultäten übertrug, merkwürdiger Weise fast zur selben Zeit, als in Preufsen das umgekehrte Verfahren eingeschlagen wurde. Hier hatte man 1788 die alten Zulassungsprüfungen an den Universitäten abgeschafft und führte 1812 allgemein die noch heute bestehende Reifeprüfung ein. Im Jahre 1834, unter dem Juli-Königtum, das ihn zu den höchsten Stellungen emporhob und ihn auch zum Unterrichtsminister machte, verfafste Victor Cousin, damals noch Direktor der Ecole normale supérieure, eine Denkschrift über das deutsche Unterrichtswesen und lenkte besonders die Aufmerksamkeit auf die Abiturientenprüfung, die er nannte „une institution excellente qui prévient la routine et la négligence, lie le gymnase aux universités, répand l'harmonie et la vie dans toutes les parties de l'instruction publique." Doch hatte seine Anregung keine praktische Wirkung, die alte Form des Baccalaureats blieb. Auch die Klagen blieben und haben sich bis heute fortgesetzt. Kaum eine Lehrerversammlung, auf der nicht dies Thema erörtert wird. In einer Studie vom Jahre 1873 über die deutsche Reife-

---

*) Gréard, Ens. sup., S. 98.

prüfung*) wies auch Michel Bréal nachdrücklich auf die Vorzüge der deutschen Einrichtung hin und fand sie in allen wesentlichen Punkten nachahmenswert. Doch sei sie, meint er, so lange nicht einführbar, als der Staat nicht Herr über den Unterricht sei. — Im Jahre 1885 veranstaltete die Regierung eine Umfrage bei den Fakultäten und höheren Schulen in betreff einer Reform des Baccalaureats. Da zeigte sich aber, daſs man allerlei auszusetzen hatte, aber eine gründliche Umgestaltung doch nicht wünschte. Nur wenige Anstalten erklärten sich für eine Reifeprüfung nach deutschem Muster; nur einer der 17 Conseils académiques, die sich aus Universitätsprofessoren und Schulmännern zusammensetzen, der von Paris, stimmte im Prinzip dafür, hielt aber eine Reform vorläufig für undurchführbar. Die überwiegende Mehrheit der Fakultäten sprach sich dagegen aus. Allerdings nicht aus sachlichen Gründen. Es handelte sich für sie um eine Machtfrage, sie wollten nicht ihren Einfluſs auf das allgemein respektierte Examen aufgeben, auch nicht eingeschränkt wissen. Jede Einmischung seitens der Schule, auch die Berücksichtigung der Schulzeugnisse bei der Prüfung, wurde schroff zurückgewiesen. Der Rector der Académie d'Aix erklärte, die Fakultäten der Provinz könnten das Baccalaureat nicht entbehren, weil es ihnen beim Publikum ein Ansehen gebe, das ihnen die wissenschaftliche Thätigkeit nicht verschaffe.**) Aber auch die Lehrerkollegien lehnten eine Endprüfung an den Schulen ab. Auch sie nicht aus sachlichen Gründen. Die Verantwortung erschreckte sie, sie fürchteten die böswilligen Angriffe, die sowohl gegen eine nachsichtige als gegen eine strenge Beurteilung von seiten der Familien und der Presse gerichtet werden könnten.

Alle diese Meinungsäuſserungen faſst Gréard zu dem Schluſs zusammen, daſs vorläufig an eine Beseitigung des Baccalaureats nicht zu denken sei. „Wäre der Staat allein Herr über das Unterrichtswesen, so würden wir nicht zögern, die Endprüfung an den Schulen, vor den Lehrern als den berufenen und rechtmäſsigen Richtern, vorzuschlagen," fügt er hinzu. Es konnte sich also nur um geringfügige Verbesserungen handeln. Um das Spiel des Zufalls im Examen einzuschränken, ist den Kandidaten, die von einer öffentlichen Lehranstalt kommen, erlaubt worden, bei der Meldung ihr livret scolaire, ihre Schulzeugnisse, mit einzureichen, und ein Zirkular von 1896 weist die Examinatoren an, diese wertvolle Auskunft zu berücksichtigen. Auch beruft man neuerdings Agrégés in die Prüfungskommissionen.***) Daſs diese Maſsregeln nicht ohne Miſstrauen hingenommen wurden, ersieht man aus den Verhandlungen des Kongresses der Gymnasiallehrer im Jahre 1897, wo beschlossen wurde, daſs die Kandidaten nicht von ihren eigenen Lehrern zu prüfen seien, daſs das livret scolaire nicht von der Prüfung, auch nicht von einem Teil, befreien dürfe; und daſs die Direktoren, die sich bei Ausstellung des livret eines Betruges schuldig machten, vor den akademischen Rat geladen und unter Umständen ihnen das Recht zu solcher Ausstellung entzogen werden sollte. Wie sehr müssen Miſstrauen und ein falsches Gleichheits- und Gerechtigkeitsideal, eine wahre superstition d'égalité, die Köpfe beherrschen, wenn ein Lehrerkollegium im Ernste vorschlagen konnte, es solle im ganzen Lande an demselben Tage und zur selben Stunde, auf demselben, vom Staate gelieferten Papiere, dasselbe Thema bearbeitet werden, und der Name des Kandidaten solle dem korrigierenden Professor verborgen bleiben. Damit würde das System der Uniformierung und Verstaatlichung auf den Höhepunkt gelangen.

Diese oft sehr heftig geführten Erörterungen lassen einen Punkt aus dem Auge, der doch dem ruhigen Beobachter als der wichtigste erscheinen könnte, das Interesse des Unterrichts und der Schule. Abgesehen davon, daſs die Autorität der Lehrer nicht gestärkt wird, wenn

---

*) Revue des deux m., 15. XI, 1873. Auch Gréard (Ens. sup., S. 88 fgg.) bespricht eingehend unsre Exameneinrichtungen.

**) Man vergleiche damit eine Äuſserung Bréal's (Quelques mots, S. 334): „Pour une grande portion du public ces fonctions d'examinateur sont précisément la prérogative la plus haute et la plus redoutable du professeur de Faculté: beaucoup le regarderaient comme un homme entièrement désoeuvré, et lui retireraient peut-être une partie de leur considération, s'ils ne le voyaient pas siéger aux assises trimestrielles du baccalauréat." Von einer „Überschätzung des Professorentums" ist demnach in Frankreich keine Rede.

***) Auffallender Weise haben sich die Lehrer auch dagegen gesträubt; sie fürchteten, daſs sie als Mitglieder der Kommissionen die Privatstunden verlieren würden, die das Baccalaureat ihnen zahlreich mitbringt. Der Standpunkt, den Marion (S. 129) zu dieser Frage einnimmt, wird vielen richtiger erscheinen, als was bei Hartmann (S. 132) gesagt ist.

ihnen die Schüler, die sie zehn Jahre lang vorgebildet haben, genommen werden, um die endgültige Probe aufserhalb der Schule abzulegen, wird die Aufmerksamkeit der Schüler nach aufsen abgelenkt; sie vernachlässigen ihre Studien, um sich mit Hilfe von Handbüchern die für das Examen nötige Summe von Kenntnissen einzuprägen. Zu dem Zwecke verlassen sie sogar sechs bis acht Wochen vor Schlufs des Schuljahres die Anstalt, und die Eltern ermutigen sie dazu,*) oder gehen gar in eine der zahlreichen Examenpressen (fours à bachot).

Ein wirkliches Hindernis bilden die établissements libres, denen der Staat, weil sie sich seiner Aufsicht entziehen, keine Berechtigungen erteilen kann,**) denen er aber auch nicht vorzuschreiben wagt, ihre Zöglinge der Prüfung an einer öffentlichen Schule zu unterwerfen. In jedem Falle würde die Regierung in politische Schwierigkeiten geraten, man würde ihr nicht zutrauen, dafs sie unparteiisch und aus sachlichen Gründen Berechtigungen erteile oder verweigere. Das Diplom würde ein neuer Zankapfel für die geistlichen und Laienschulen werden.

So wird das Baccalaureat sich noch eine Weile behaupten. Man begreift aber die Bitterkeit, mit der Männer wie Lavisse es verurteilen: „Nous rencontrerons, sur notre chemin, le jour où nous essayerons une réforme sérieuse de nos moeurs universitaires, ce produit, cette fleur de l'uniformité, le baccalauréat, et il nous faudra recommencer le procès de cet examen, dont le régime, bien qu' il ait été amendé, demeure déplorable et détestable.“***)

Die Gymnasiallehrer.

Die Anstalt, die vor hundert Jahren gegründet wurde, um die Lehrer der höheren Schulen vorzubilden, und sich jetzt in diese Aufgabe mit den Fakultäten teilt, ist die hochangesehene Ecole normale supérieure in der rue d'Ulm. Sie nimmt jährlich etwa 45 junge Leute auf, die aus einem concours hervorgehen, und die dort auf Staatsrechnung Wohnung, Kost und Unterricht erhalten. An wissenschaftlichem Ansehen steht dieses Lehrerseminar den Fakultäten gleich, und die Männer der Wissenschaft rechnen es sich zur Ehre an, dort Vorträge zu halten. Mit Stolz schreiben ehemalige Schüler zu ihren Titeln und Würden noch den Titel eines Ancien Elève de l'Ecole n. s. Der Normalien mufs nach einem Jahre seine Licence machen, wenn er nicht verabschiedet werden will, im dritten arbeitet er für die Agrégation. Ähnlich richtet sich der an der Fakultät Studierende ein. Die erstgenannte Prüfung ist keine Fachprüfung, sondern erstreckt sich über die philosophischen, historischen und sprachlichen Fächer; sie soll eine allgemeine wissenschaftliche Bildung feststellen. So hat z. B. der Neuphilologe, obwohl er nur eine lebende Sprache als Hauptfach wählt, in der schriftlichen Prüfung einen französischen Aufsatz, ein lateinisches Scriptum, eine Übersetzung aus der lebenden Sprache und eine solche in diese anzufertigen. Da die alten Sprachen Prüfungsgegenstände sind, so sind die bacheliers de l'enseignement moderne von der Licence ausgeschlossen. Sie bewerben sich wie auch viele Lehrerinnen es machen, um ein anderes Zeugnis, das Certificat d'aptitude secondaire à l'enseignement des langues vivantes, das keine Fakultätsstudien erfordert, und das in einer Konkurrenz-Prüfung erlangt wird; mit diesem Zeugnis können sie sich dann zur Agrégation melden.****) Ein drittes ebenfalls nicht vollgültiges Zeugnis wird nur für die Elementarklassen ausgestellt und mufs die Unterrichtsbefähigung für Deutsch enthalten. Die Licenciés werden am Lyceum

---

*) Gréard, Ens. sec. II, 227, Ens. sup. 182. — Auch Berthelot bespricht diesen Punkt, Revue des deux mondes, 15. III. 1891.

**) J. Lemaître schlägt an Stelle des Baccalaureats ein einfaches Abgangszeugnis vor, das auch die nichtstaatlichen Anstalten unter Kontrolle des Staates ausstellen würden (Le Figaro, 2. VI. 1898).

***) A propos de nos écoles, 73. — Das Ideal sei, so äufserte sich Lavisse kürzlich in einem Vortrage, es völlig zu begraben. Da aber eine so gründliche Reform erschrecke, so möge man es durch ein Studienzeugnis ersetzen.

****) Einzelheiten über diese Prüfungen bei A. Twight, Les langues vivantes en France, 1re Partie Neuere Sprachen, Bd. II, S. 76 fgg.

nicht fest angestellt; sie sind nur chargés de cours und müssen, wenn die Behörde es will, den Agrégés Platz machen. Die Licence wird nicht blofs von angehenden Lehrern gemacht, sondern auch von solchen, die sich damit nur die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst erwerben wollen. Denn seit 1889 genügt das Baccalaureat nicht mehr; die Vergünstigung ist an das Bestehen der Prüfungen für die höheren Berufe geknüpft.

Ordentlicher Lehrer, professeur titulaire, am Lyceum wird nur, wer die Agrégation bestanden hat. Diese ist das schwierigste und angesehenste Examen; wer es besteht, ist einer baldigen Anstellung an einer staatlichen Anstalt in einer gröfseren Stadt sicher. Der schriftliche Teil kann in der Provinz, der mündliche nur in Paris an der Sorbonne abgehalten werden. Es gilt eine scharfe Konkurrenz auszuhalten: die Kommission stellt nach abgehaltener Prüfung eine Liste der admissibles auf, und unter diesen werden nur die besten in vorher festgesetzter beschränkter Anzahl ausgesucht. Man mufs also nicht nur Tüchtiges im Examen leisten, sondern Besseres als die vielen Mitbewerber. Die schon im Lehramt thätigen Kandidaten sind in besonders schwieriger Lage, da sie selten Zeit und Ruhe genug zur Vorbereitung für eine Prüfung haben, in der sich die besten Kräfte aus allen Gegenden des Landes messen. Viele scheitern und versuchen immer von neuem ihr Glück. So stehen in demselben Lehrerkollegium Sieger und Besiegte neben einander, und das Gefühl der Kollegialität kann nicht recht aufkommen.*)

Eine Gewähr für die Lehrbefähigung giebt auch die Agrégation nicht. Zwar ist eine Probelektion vorgeschrieben, doch ist sie im Grunde nur ein Vortrag vor der Kommission, in dem der Kandidat zu glänzen sucht. Die pädagogische Wissenschaft ist in Frankreich nie besonders gepflegt, die pädagogische Ausbildung der Kandidaten lange Zeit arg vernachlässigt worden, wie französische Schulmänner selbst zugestehen.**) Erst im Jahre 1887 ist an der Sorbonne ein Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft eingerichtet worden; Bordeaux, Lyon, Montpellier, Nancy und Toulouse sind dem Beispiel gefolgt. Seit etwa zehn Jahren sucht man den Vorurteilen gegen die Beschäftigung mit der Pädagogik wirksam entgegenzutreten und die Studierenden, die daran leicht ein parfum de ridicule finden, dazu zu zwingen, dafs sie sich mit Fragen der Unterrichtsmethode beschäftigen.***) Auch läfst man seit kurzem alle Kandidaten für die Agrégation — früher nur die Normaliens — den stage durchmachen, eine vierzehntägige Probezeit, in der sie dem Unterricht in den oberen Klassen eines Lyceums beiwohnen und auch selbst ein paar Lektionen geben, die indessen mehr Vorträge als Unterrichtsproben sind. Dies kann natürlich keine genügende praktische Vorbereitung für einen schwierigen Beruf sein, und so bringt in den meisten Fällen der angehende professeur für sein Amt nur den guten Willen mit. „Il est convenu que c'est affaire de nature qu' on vient au monde sachant ou ne sachant pas tenir sa classe".****) Er ist dabei ganz auf sich selbst gestellt, denn der Direktor, unter dem er seine Laufbahn beginnt, ist so sehr mit Geschäften überhäuft, dafs er ihm keine leitende Hand bieten kann. Lavisse, der viel zur Verbesserung der Geschichtsagregation nach dieser Richtung hin gethan und die Gründung eines geschichtspädagogischen Seminars an der Sorbonne durchgesetzt hat, erzählt aus seinen eigenen Lehrjahren ein sehr bezeichnendes Beispiel: wie er in Nancy die erste Geschichtsstunde gab und dem ihm vom Censeur eingehändigten Programme gemäfs von den Zuständen im alten Gallien zu berichten

---

*) Die Agrégés beziehen eine Gehaltszulage von 500 Fr. Die Gehälter steigen in 5 Klassen, aber nicht in bestimmten Zeiträumen (es wird nach dem Dienstalter und nach Wahl befördert), in der Provinz von 3200 bis 5200 Fr., in Paris von 5000 bis 7500 Fr. Der proviseur erhält in Paris 9000, sonst 6000 — 7500 Fr., der censeur 8000, bez. 3800 — 5600 Fr. Die Gehälter an den collèges sind bedeutend geringer. — Genaue Angaben in der Zeitschr. für ausländ. Unterrichtswesen, Januar 1896. — Über die Abzüge zur Pensionskasse und die Ruhegehälter, Baumeister, I. Bd., 2. Abt., S. 434. —

**) Bréal, Quelques mots, 126 fgg., 299 fgg.

***) Über diese Bestrebungen verbreitete sich die Rede, die der Professor Langlois in der Eröffnungssitzung der Faculté des Lettres an der Sorbonne, November 1897, hielt; gedruckt bei A. Chevalier-Maresq, Paris, 1897.

****) Lavisse, A propos de nos écoles, 68.

anfing, wie er aber von den Schülern unterbrochen und darauf aufmerksam gemacht wurde, daſs das Programm abgeändert sei und mit dem Tode Mazarin's beginne: „Pareille aventure est certainement très rare. Mais le fait ne subsiste-t-il pas qu' à l'entrée dans la carrière, aucune main ne guide le débutant dans les premiers pas? — Le mal dont nous souffrons c'est, de haut en bas, l'individualisme avec son corrollaire, l'incohérence."*)

Diese mangelhafte pädagogische Vorbildung macht sich um so mehr bemerkbar, als die meisten Gymnasiallehrer jung ins Amt kommen; die Licence, die, zur Anstellung an einem collège genügt, kann schon nach einjährigem Studium gemacht werden. Infolge dessen ist auch die Altersgrenze für das Ruhegehalt ziemlich niedrig, sie wird mit 60 Lebensjahren erreicht. Das Maximum der wöchentlichen Unterrichtsstunden ist durchschnittlich 15 bis 16, für einzelne Professorate noch niedriger, bis 12 herabsteigend.**) Das Aufsteigen im Gehalt erfolgt nach dem Dienstalter und nach Wahl, ist also zum Teil abhängig von dem Ansehen bei den Vorgesetzten, von den Inspektionen und Wettprüfungen. Der Lehrer wird von dem Direktor, der vornehmlich Verwaltungsbeamter ist, nicht als Kollege behandelt; er seinerseits erkennt den Leiter nicht als pädagogische Autorität an. Jahr aus, Jahr ein, unterrichten die meisten in derselben Klasse, und so sehr ist diese Einrichtung durchgeführt, daſs nicht einmal Privatstunden an Schüler andrer Klassen erteilt werden, während solche bezahlte Nachhilfe innerhalb der eigenen Klasse recht üblich ist. —

Die Trennung von Erziehung und Unterricht, wie sie das Internat mit sich bringt, wird immer ein Nachteil für die Schule sein. Die Eltern und Lehrer haben zu wenig Einfluſs auf die gesamte Entwickelung des Kindes; der répétiteur hat zu wenig Ansehen, um sein Erzieheramt mit vollem Nutzen, eine zu wenig lohnende und befriedigende Stellung, um es mit Liebe zu versehen. Erziehung ist aber wichtiger als Unterricht; wer meint, daſs die Kenntnisse allein Moralität und Charakterfestigkeit mit sich bringen, befindet sich in einem gefährlichen Irrtum und Aberglauben, Lavisse hat es seinen Landsleuten oft genug und nachdrücklich gesagt. Die Wettprüfungen und die Zulassungsprüfungen an den groſsen Staatsschulen haben eine drückende Wichtigkeit erlangt, Programme, Studien und Unterrichtsbetrieb ordnen sich ihnen unter. Die Einprägung nützlicher, zu einem bestimmten Zweck verwertbarer Kenntnisse wird zur Hauptsache; es herrscht ein gewisser Utilitarismus. Vom zehnten Jahre an, wo dem Kinde das certificat d'études élémentaires ausgestellt wird, bis zum 25., ja 30. Lebensjahre, dauert das Streben nach äuſseren Anerkennungen und Diplomen Für den Demokraten ist dies der erwünschte Zustand. Die Zugangsprüfungen, die die Fachschulen und somit die höheren Berufe öffnen, sind allen zugänglich, mit Gleichheit und Unparteilichkeit wird verfahren. Auch der Bauernsohn kann Präsident werden. Eine Menge Unbrauchbarer werden von vornherein von diesen Berufen ausgeschlossen, der Staat sichert sich für die leitenden Stellen die besten Intelligenzen. Aber können denn die Prüfungen wirklich über Tüchtigkeit und Untüchtigkeit im späteren Beruf entscheiden, ist ein glänzender Normalien und Agrégé immer ein brauchbarer professeur?

In den letzten dreiſsig Jahren hat man in Frankreich weder Kosten noch Mühen gescheut, um das Unterrichtswesen zu vervollkommnen. Vieles ist geändert worden, denn die Ministerien wechseln schnell; am Internat, an den Unterrichtsmethoden ist gebessert worden. Zu wirklichen, durchgreifenden Reformen indessen entschlieſst man sich schwer. Vorurteile

---

*) Revue universitaire, 15. I. 1892, A propos de nos écoles, S. 49 fgg.

**) „Si l'on veut que l'enseignement soit vif, les méthodes éducatives, l'action morale pénétrante, ce serait assez pour tous de quinze heures par semaine au maximum. Et moins encore serait mieux. Les élèves s'en trouveraient aussi bien que les maitres. — Marion, S. 222.

und Gewohnheiten stehen im Wege. Das Volk, das als neuerungssüchtig gilt, hängt vielfach zähe am Alten und Hergebrachten. „Il ne faut pas oublier que nous sommes le pays le plus rebel aux vraies réformes. Notre histoire est semée de révolutions à la surface: mais ce qui constitue le fond de la vie intellectuelle et morale s'est à peine modifié depuis deux siècles.“*) Verhängnisvoll für das Land ist es, dafs Erziehungs- und Unterrichtsfragen leicht zu politischen und Parteifragen werden, dafs der Staat nicht wirklich Herr über das Unterrichtswesen ist, und dafs die Eifersucht und das Mifstrauen zwischen den geistlichen und Laienschulen den Fortschritt aufhält. So erklärt es sich, dafs das französische Volk noch nicht die Schule und die Universität hat, die seiner hohen, lebhaften und doch zu ausdauernder Anstrengung fähigen Intelligenz würdig wären.

Eins ist sicher erfreulich für die dritte Republik: die Schule ist ein wichtiger Faktor im nationalen Leben geworden, wie nie zuvor; sie ist neben der Armee die Hauptsorge des Staates. Die Besten der Nation stellen ihre Kräfte in den Dienst dieser Sache. Das mahnende Wort Jules Simon's, das er seinem Buch L'Ecole voranstellte: „Le peuple qui a les meilleures écoles est le premier peuple; s' il n'est pas aujourd'hui, il le sera demain,“ ist nicht vergeblich gesprochen worden.

---

*) Bréal, Quelques mots, S. 3.